

**Verband
katholischer
Publizisten
Österreichs**

1957 - 2007

Rückblick - Iststand - Perspektiven

**50 Jahre Verband
katholischer Publizisten
Österreichs**

1957 - 2007

Impressum

Herausgeber: Verband katholischer Publizisten Österreichs

Redaktion: Roland Machatschke

Mitarbeit: Hubert Feichtlbauer, Sieglinde Schwingenstein, Linde Schleinzer

Satz & Layout: Marcus Marschalek

Produktion und Druck: NÖ-Pressenhaus

Fotos: Franz Josef Rupprecht (rupprecht@kathbild.at),

Johann Gürer, Wolfgang Linhart,

Kirche bunt, Archiv Der Sonntag, Stephanscom.at, Archiv VKPÖ

Bernhard Noll, Vuray Bild, ORF

Wir danken für die Unterstützung:

DI Hubert Lehner

Katholischer Pressverein der Diözese Linz

Pressverein in der Diözese St. Pölten

© März 2007

Inhalt

<i>Geleitwort</i>	
<i>Christoph Schönborn</i>	5
<i>Aufbruch nach dem Krieg</i>	
<i>Felix Gamillscheg</i>	6
<i>Baustelle Haus Europa</i>	
<i>Hubert Lehner</i>	11
<i>Österreich half Tore zur Welt auf tun</i>	
<i>Hubert Feichtlbauer</i>	26
<i>Vieles bleibt nur Erinnerung</i>	
<i>Alois Hartmann</i>	31
<i>Ein Höhenflug</i>	
<i>Norbert Stahl</i>	34
<i>Die katholischen Verleger</i>	
<i>Herbert Binder</i>	37
<i>Franz Willingers Vermächtnis</i>	
<i>Hans Ströbitzer</i>	39
<i>Der Schwung von Communio et Progressio</i>	
<i>Josef Eichinger</i>	43
<i>Zeittafel</i>	45
<i>Schmerzliche Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit</i>	
<i>Peter Musyl</i>	5
<i>Das Schweigen der Hirten</i>	

Michael Schmolke S

Simon und Bertin
Peter Wesely S

Katholischer Journalismus
Hans Winkler S

Medienleute brauchen Medienleute
Gabriele Neuwirth S

Anzeigenteil

Geleitwort

Kardinal Christoph Schönborn

In der Medienwelt sind in den vergangenen 50 Jahren dramatische Veränderungen vor sich gegangen. Diese Veränderungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Welt von heute tatsächlich etwas wie ein „globales Dorf“ geworden ist. Freilich bleibt die Frage: Entspricht das Bild, das tagtäglich multimedial vom „globalen Dorf“ entworfen wird, auch der Wirklichkeit, der Lebensrealität der Menschen? Oder wird hier eine „zweite Realität“ aufgebaut, ein „second life“, das mit Leben und Tod in der wirklichen Welt wenig zu tun hat?

Medienleute, die sich als Katholiken verstehen, sind hier herausgefordert. Denn der Glaube hat mit der Wirklichkeit zu tun, er ist keine Ideologie, kein abstraktes Gedankengebäude. Wir Christen glauben daran, dass das Wort

Fleisch geworden ist. Das hat Konsequenzen für die Art und Weise, wie Christen auf die Welt schauen. Sie können und wollen das Gute, Wahre und Schöne nicht ausklammern, sie haben Respekt vor dem Menschen als Person, vor Leben und Tod, vor Gelingen und Scheitern, sie nehmen die tiefsten Sehnsüchte der Menschen ernst, für sie ist die Einheit der Menschheit eine Konsequenz daraus, dass alle Menschen zur „Familie Gottes“ gehören. Diese Prinzipien müssen auch in das „Kleingeld“ des publizistischen Alltags eingewechselt werden - von der Recherche bis zur Präsentation, gleichgültig, ob es um traditionelle oder „neue“ Medien geht. Die katholischen Publizisten in Österreich haben eine große Vergangenheit, wenn sie wollen, können sie auch eine große Zukunft gewinnen. □



Dr. Christoph Schönborn ist seit 14. September 1995 Erzbischof von Wien; er wurde am 21. Februar 1998 zum Kardinal erhoben. Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz seit 1998.

Aufbruch nach dem Krieg

Von der ARGE katholischer Journalisten zum Publizisten-Verband

Felix Gamillscheg



Der Verband katholischer Publizisten feiert 50 Jahre seines Bestehens. Wie war es damals, 1957? Wie kam es dazu? Wer lebt noch von jenen, die einst aktiv an einer Zusammenführung der Kollegen, an ihrer Aktivierung beteiligt waren? Benedikt Posch, Langzeit-Chef des „Volksboten“, später „präsident“, hat einige Aufzeichnungen hinterlassen.

Eine Geschichte der Zusammenarbeit der katholischen Journalisten in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg wäre eine publizistik-wissenschaft-

liche Diplomarbeit wert, die nicht nur die oral history erfasst, sondern auch die Protokolle, Dokumente auswertet – wie weit sind diese erhalten geblieben?

Wie weit hat es solche überhaupt gegeben? Ich kann nur festhalten, was meine Erinnerung nach fünfzig Jahren noch hergibt. Benedikt Posch, Langzeit-Chef des „Volksboten“, später „präsident“, hat einige Aufzeichnungen hinterlassen.



Von links: Kurt Skalnik, Karl Maria Stepan, Friedrich Funder

Die Vorgeschichte reicht bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück. Posch erinnerte sich noch kurz vor seinem Tod: Am 17. und 18. Oktober

1947 – in jenen Wochen trafen gerade die ersten Heimkehrertransporte aus der Sowjetunion ein – kamen in Graz die führenden Männer des katholischen Pressewesens zusammen, um eine „Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten“ (AKP) zu gründen: „Styria“-Generaldirektor Karl M. Stepan, FURCHE-Herausgeber Friedrich Funder, Buch-Verleger Otto Müller, Generalsekretär Franz Vieböck, Msgr. Otto Mauer, Kanonikus Karl Rudolf.

Die AKP sollte drei Sektionen umfassen, für Schriftsteller und Dichter, für Journalisten sowie für Verleger und Herausgeber. Zu den Zielvorstellungen zählte die Rückgabe des vom NS-Regime beschlagnahmten Vermögens der Pressvereine, dann die Berücksichtigung bei der Papierzuteilung, aber auch die Gründung einer katholischen Tageszeitung oder die Schaffung einer katholischen Lichtbildstelle. Die Zusammenarbeit so verschiedener Berufsgruppen scheiterte jedoch bald an den auseinandergehenden Vorstel-

lungen der Proponenten, die Aktivierung der Journalisten zunächst an der Erkrankung Friedrich Funders.

Der erste Katholikentag nach dem Zweiten Weltkrieg

Erst 1952 kam wieder Bewegung in die Szene. Der erste Katholikentag nach dem Zweiten Weltkrieg – 12./13. September 1952 – hatte einen starken Medienakzent. Schon zur Vorbereitung fand sich seit dem Herbst 1951 ein Presse-Komitee unter dem Vorsitz von Otto Schulmeister (Die Presse) zusammen, dem so ziemlich alle, meist jüngeren Journalisten der rechten Reichshälfte mit katholischem Hintergrund, angehörten, unter ihnen von der „Presse“ weiter Otto Schönherr (später Chefredakteur der APA), Adam Wandruszka (später Ordinarius für österreichische Geschichte an der Uni Wien) und ich selbst, ferner – soweit ich mich erinnern kann - Hans Bauer (Kleines Volksblatt), Heinrich Schramm-Schießl (Neue Wiener Ta-



Prof. Dr. Felix Gamillscheg war Chefredakteur der Kathpress (1953 – 1955), Redakteur u. Ressortleiter der „Presse“ (1955 – 1965), Chefredakteur des Informationsdienstes für Bildungspolitik und Forschung IBF (1965 – 1975), Chefredakteur (1976 – 1978) u. Mitherausgeber (1978 – 2002) der „Furche“, Leiter der Katholischen Medienakademie (1978 – 1994).



Pressekonferenz Kardinal Innitzers, Katholikentag 1952

geszeitung), Bernhard Birk (Wiener Zeitung), Ferdinand Manndorff (damals Salzburger Nachrichten), Heribert Husinsky (Neues Österreich), Martin Riedlinger und Josef Bauer (Wiener Kirchenblatt), Josef Sternberg (APA), Hans Löw (Bundespressediens) und wohl noch weitere. Damit war schon ein verstärkter Kontakt der Kollegen unter einander gegeben.

Presseagenden an erster Stelle

Anfang Mai 1952 stellte eine Studientagung in Mariazell eine Traktandenliste auf, die der Katholikentag absegnen sollte. Darin stand die Betrauung eines Mitglieds der Bischofskonferenz

mit den Presseagenden an erster Stelle. Ein Pressebeirat sollte ihm zur Seite stehen. Die ARGE katholischer Journalisten sollte ausgebaut werden und als Basis einer allgemeinen Pressebewegung im Rahmen der KA dienen. Zur Finanzierung sollten die Kirchenblätter Inserate einschalten. Die Kathpress sollte ausgebaut werden. Der letzte Punkt betraf die Nachwuchsschulung. Zu den Beschlüssen des Katholikentages gehörte dann ein Programm zur Aktivierung der kirchlichen Medienarbeit, das mehrere Punkte umfasste :

An erster Stelle stand der Ausbau der Kathpress. Sie bestand seit 1946 als kleine Pressestelle der Erzdiözese

Wien und der Katholischen Aktion, finanziell der Finanzkammer der ED Wien unterstellt, und sollte zu einer eigenständigen, ganz Österreich erfassenden Nachrichtenagentur des kirchlichen Raumes ausgebaut werden. Mit dieser Aufgabe wurde ich im Sommer 1953 betraut.

Ein „Pressebeirat“, gebildet aus den führenden katholischen Journalisten, sollte dem „Pressebischof“ beratend zur Seite stehen. Er konstituierte sich am 18. Oktober 1952. Erster „Pressebischof“ war Bischof Josef Schoiswohl, Eisenstadt, später Graz. Ende November übernahm der neue Weihbischof von St. Pölten, Franz König, das Referat.

Vom Komitee über die ARGE zum Verband

Schließlich erfolgte schon am 12. September die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten“ als neuer ständischen Formation der Katholischen Aktion. Den Vorsitz übernahm Schulmeister, ihm folgte 1953 Benedikt Posch, 1956 Kurt Skalnik. Geistlicher Assistent war Otto Mauer, dessen jährliche Einkehrtage – in späteren Jahren im Stift Klosterneuburg – zu den Höhepunkten der Aktivität der ARGE zählten. Mehrfache Ver-

suche, ein Weiterbildungsprogramm für die Mitglieder, mehr noch ein Ausbildungsprogramm für den Nachwuchs aufzuziehen, blieben in Anfängen stecken.

Darüber hinaus war zunächst die ARGE der österreichische Ansprechpartner für die Schwesterverbände in Deutschland und der Schweiz. So fand schon im Jänner 1954 das erste Nachkriegstreffen deutscher und österreichischer katholischer Journalisten in Salzburg statt. Hier kam es zum historischen Händedruck zwischen Friedrich Funder und Anton Böhm (Rheinischer Merkur), deren Konflikt in die Märztagge 1938 zurückreichte.

Die Arbeitsgemeinschaft war bald auch Mitglied der UCIP, die 1954 in Paris ihren zweiten Nachkriegskongress abhielt. (Der erste in Rom war noch zu sehr im Nachkriegsgeschehen gestanden, um für uns relevant zu werden). In Paris überbrachte Willy Lorenz als Vertreter Friedrich Funders, der selbst nicht mehr in der Lage war zu reisen, die Einladung, den nächsten UCIP-Kongreß 1957 in Wien abzuhalten, was mit Begeisterung angenommen wurde, obwohl Österreich 1954 noch unter vierfacher Besetzung stand.

Die ARGE war auf die Journalisten

akzentuiert – die Finanzierung der vielfachen Aktivitäten aber bedurfte der Hilfe der Verleger, die zwar ad personam wohl alle auch Mitglieder der ARGE gewesen sein dürften, aber

ARGE und Verband bestanden friedlich nebeneinander weiter, wobei sich die ARGE vor allem auf die Abhaltung der Einkehrtage und regionale Veranstaltungen konzentrierte, der Verband auf

die internationalen Kontakte. Die Mitgliedslisten waren weitgehend identisch, die meisten Mitglieder zahlten auch brav in beide Kassen bescheidene Beiträge.

Bis mit dem Heranwachsen einer neuen Journalistengeneration, dem „Anbruch neuer Zeiten“, der Verschiebungen

der Interessen schließlich der ARGE mehr und mehr die Luft ausging.

Wenn der Verband nun seinen 50. Geburtstag feiert, sollte nicht vergessen werden, daran zu erinnern, wo schon fünf Jahre vorher seine Wurzeln verliefen, und was sonst noch aus diesen Wurzeln gewachsen ist – viel später die Medienstelle der Erzdiözese, das Zentrum für Massenkommunikation. Auch wenn das heute niemand mehr weiß. □



Kathpress-CR Richard Barta mit Kardinal Franz König

nicht kraft ihrer Positionen mitsprechen konnten. So kam es zunächst 1956 zur Gründung der Gemeinschaft der katholischen Zeitungs- und Zeitschriftenverlage und im Frühjahr 1957 zur Konstituierung des Verbandes Katholischer Publizisten als Dachverband beider Gemeinschaften, der nun Journalisten wie Verleger und Herausgeber gemeinsam zusammenschließen sollte und damit in der Gestaltung internationaler Veranstaltungen freier operieren konnte.

Baustelle Haus Europa



Nachbarschaftshilfe unter schwierigen Bedingungen

Hubert Lehner

Die nachfolgenden Berichte stützen sich auf schriftliche Unterlagen aus dem Verbandsarchiv und auf Aufzeichnungen und Erinnerungen des Verfassers. Es sind subjektive und unvollständige Berichte über die Bestrebungen des Verbandes und seiner Mitglieder, katholische Medieninitiativen in unseren Nachbarstaaten „hinter dem Eisernen Vorhang“ zu stützen. Das ging so weit, dass man dabei weder die Devisenvorschriften immer einhalten konnte, noch diplomatische Gepflogenheiten respektieren durfte.

Der Verband dankt allen, die ihn dabei unterstützten, vor allem den internationalen Hilfswerken in Österreich, Deutschland, den USA und anderen Ländern, die vertrauensvoll Gelder zur Verfügung stellten. Es liegt in der Natur der Sache, dass dabei oft das Wörtchen „ich“ verwendet werden muss. Es scheint mir daher wichtig zu sein, die

Aufmerksamkeit auf jene Verbandsmitglieder zu lenken, die schon in den ersten Jahren nach 1945 an unsere Nachbarn gedacht und ihnen geholfen haben: Richard Barta, Helmut Erharter, Anton Fellner, Willy Lorenz, Benedikt Posch, Hanns Sassmann, Kurt Skalnik, Karl Maria Stepan, Franz Willinger.

An sie und viele andere, die uns vorausgegangen sind, denken wir in Dankbarkeit.

Kroatien - ein erfolgreicher Start

Am Morgen des 16. September 1966 saßen nach einer nächtlichen Anreise von Graz Dr. Hanns Sassmann, Zentraldirektor der Styria, und ich beim österreichischen Generalkonsul in Zagreb, Dr. Johannes Dengler. Wir zeigten ihm den Brief des Hauptredakteurs Sagi-Bunic und des Redaktionssekretärs Marijan Zidaric vom uns

unbekannten Verlag Ciril und Metod, der eine neue Zeitschrift unter dem Titel „Christliche Gegenwart“ (Krcanska sadasnjo) herausbringen will, um dem kroatischen Katholizismus den Anschluss an die katholische Welt zu ermöglichen. Dazu benötigten sie vor allem Zeitschriften über die Konzilsthematik in den anderen Ländern, um deren Inhalt auswerten zu können. Wir waren vorsichtig: Immer wieder hatten die Kommunisten versucht, katholische Persönlichkeiten für politische Zwecke zu missbrauchen und im westlichen Ausland Verwirrung zu stiften. Der Generalkonsul rief sofort eine absolut vertrauenswürdige Auskunftsperson zu uns: Dr. Josip Ladika, den Direktor der Kirchenzeitung „Glas Koncila“. Er las den Brief, versicherte uns, dass er diese Personen und diese Initiative für sehr bedeutsam halte. Daraufhin trafen Dr. Sassmann und ich mit den Initiatoren zusammen und ließen uns ihre Pläne mündlich schildern. Am 24. Oktober 1966 fasste

der Vorstand der Gemeinschaft katholischer Zeitungs- und Zeitschriftenverlage (die Verlegerkurie des Verbandes) den Entschluss, die Initiative mit zunächst 200.000.- ATS zu unterstützen. Am 07. Dezember 1966 waren Dr. Sassmann und ich bei Kardinal Seper. Er betonte die Notwendigkeit von Räumen für die Zeitschrift, so dass es nötig war, 700.000.- ATS als Kaufpreis zu beschaffen. Die finanzielle Kraft des Verbandes reichte für die genannte Summe nicht aus, ich sammelte daher bei den Hilfsaktionen in Deutschland und Österreich, die Summe zu Stande zu bringen.

„Svesci“ („Hefte“) erschien in einer Auflage von 8.000 Stück, sprach hauptsächlich die Intelligenz an und war schnell verkauft. Bald erschienen weitere Publikationen: Die monatliche Familienzeitschrift „Kana“, ein wöchentlicher Pressedienst, CD, Filme, eine Zweigstelle in ungarischer Sprache in Novi Sad, eine liturgische Zeit-



Dr. Hubert Lehner war Generalsekretär des Katholischen Pressvereins der Diözese Linz, Generaldirektor des oberösterreichischen Landesverlags und Koordinator kirchlicher Hilfe für die katholische Kirche in früheren kommunistischen Staaten.

schrift usw. und eine umfangreiche Buchproduktion. Die in diesen Publikationen tätigen Kolleginnen und Kollegen waren regelmäßige Teilnehmer an nationalen und internationalen Veranstaltungen unseres Verbandes, und es gab kaum eine Tagung, bei der man auf die Ausführungen von Prof. Vjekoslav Bajsic in seinem hervorragendem Deutsch und mit inhaltlicher Klarheit verzichtet hätte.

Zu diesem bis heute bestehenden Werk hatte der Verband personelle und finanzielle Starthilfe geleistet.

Tschechoslowakische Sozialistische Republik - ein vergeblicher Versuch

Nach Kriegsende setzte die Verfolgung der kirchlichen Institutionen, der Orden, der katholischen Presse ein. Die katholische Presse wurde auf die Wochenzeitung „Katolicke Noviny“ und eine für den Klerus bestimmte Monatszeitschrift („Duchovni Pastyr“) reduziert. Dasselbe geschah in der Slowakei. Die regimetreuen Mitglieder der tschechischen Friedenspriesterbewegung übernahmen die Schlüssel-funktionen und dienten darüber hinaus im Ausland als Propagandafaktor. Es gab keine Kontakte zwischen unserem Verband und der so genannten „katholischen Presse“.

„Prager Frühling“ 1968: An die Stelle der Friedenspriesterbewegung trat die „Bewegung für konziliare Erneuerung“, unbelastete Persönlichkeiten traten in den Vordergrund. Am Weltkongress der UCIP in Berlin 1968 nahm eine Delegation dieser Bewegung aus der CSSR teil, mit Pressereferent Vladimir Rudolf. Wir sprachen über die verschiedenen Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Als ich am 22.Mai 1969 in die CSSR fuhr, war der Prager Frühling bereits beseitigt. An die Stelle der Bewegung für konziliare Erneuerung war die regimeabhängige Organisation „Pacem in terris“ getreten.

An der Grenze wurde mein Auto genau kontrolliert. Am Erzbischöflichen Palais in Prag hing eine Trauerfahne: Der amtsbehinderte Erzbischof von Prag, Kardinal Beran, war in Rom im Exil gestorben.

Vladimir Rudolf sah keine Möglichkeit der Zusammenarbeit mit unserem Verband. Ihn beobachtete die Geheimpolizei.

Beim Weltkongress 1971 in Luxemburg sorgte die Teilnahme eines tschechischen Vertreters für Verwirrung in der Leitung der UCIP. Sie wollte von ihm ein Beglaubigungsschreiben einer offiziellen kirchlichen Stelle. Er

hatte keines, man hielt ihn für einen kommunistischen Spion. Die österreichischen Teilnehmer wollten daraus keine Staatsaffäre machen und „adoptierten“ ihn. In den folgenden Jahren besuchte ich ihn oft in Prag, und ich erhielt von ihm viele nützliche Informationen.

Der faktische Ausschluss von Vertretern der regierungsabhängigen katholischen Presse von Veranstaltungen der UCIP wurde bei meinen Aufenthalten in Prag von Vertretern von „Pacem in terris“ öfters an mich herangetragen. Die Friedenspriesterbewegung Pacem in terris war natürlich in jeder Hinsicht vom Staat gelenkt und von der Partei abhängig. Es wäre aber gewiss ungerrecht, wollte man alle Mitglieder pauschal als Verräter an der Kirche abstempeln. Viele sahen durch Teilnahme an Veranstaltungen, durch Unterschrift unter Resolutionen, Aufheben einer Hand bei Abstimmungen über politische Resolutionen, von deren Richtigkeit kaum jemand überzeugt war, die Möglichkeit, wenigstens einen kleinen

Freiraum für die Seelsorge zu sichern. Ich führte ein langes vertrauliches Gespräch mit Frantisek Hochmann, dem Chefredakteur der Wochenzeitung „Katolické Noviny“ und führenden Funktionär von Pacem in terris, über seine Arbeit: Die vorbereiteten Manuskripte müsse er dem staatlichen Kirchensekretariat zur Zensur vorlegen, und dieses hatte gegen etwa ein Drittel des Textes Einwendungen. Kardinal Tomasek protestierte jahrelang immer wieder gegen die völlig einseitige Auswahl von Berichten und gegen das Übermaß an politischer Propaganda. Existenzberechtigung der Zeitung: Sie enthält wenigstens das Sonntagsevangelium und religiöse Artikel zu den



Slowenien-Ausflug nach der Tagung in Seggau, 1985; stehend: Erzbischof Sustar



*Tadeusz Masowiecki, nach der Wende
Ministerpräsident Polens*

Festen des Kirchenjahres.
Kein Versuch einer Zusammenarbeit
mit dieser „Katholischen Presse“.

Im Spätherbst 1989 nahm der neue
Chefredakteur von Katolickie Noviny,
ein Vertrauensmann des Kardinals, am
Weltkongress der UCIP 1989 in Ruhpol-
ding teil.

Nach der Wende 1989/90 kamen rasch
Kontakte der österreichischen Presse
mit der katholischen Presse in der CSR

zu Stande. Es gab keine Tagung des
Verbandes in Österreich oder im Aus-
land, bei der nicht tschechische und
slowakische Kolleginnen und Kollegen
teilnahmen. Die Kosten von Reise und
Aufenthalt wurden von CLIRCA getra-
gen. Studienaufenthalte in Redaktio-
nen waren sehr gefragt. 1990 kam der
Verlag „Zvon“ in die Hände vertrauens-
würdiger Personen. Schon 1989 war ein
Verlagsprogramm mit 30 Titeln vorbe-
reitet, aber es war ein riesiger Nachhol-
bedarf vorhanden. Sehr gefragt war die
Ausbildung von journalistischen und
technischen Fachleuten in Österreich.
Die später innerkirchlich als aufmüpfig
bekannte Jugendzeitschrift „Anno Domi-
ni“ wurde gegründet, ebenso die Kin-
derzeitschrift „Duha“, beide mit öster-
reichischer Hilfe.

Polen - katholische Presse unter dem Kriegsrecht

Polen spielte eine besondere Rolle: Ein
geschlossener, katholischer, mit der na-
tionalen Geschichte verbundener Block
gegen Bestrebungen, die Weltanschau-
ung des Marxismus-Leninismus im Volk
zu verbreiten. Keine „Friedenspriester-
bewegung“. Der Klerus wurde wie mit ei-
serner Faust von Kardinal Wyszynski auf
Kurs gehalten: „Eine belagerte Festung
kann sich keine Uneinigkeit leisten“. Die
ersten Kontakte mit österreichischen ka-
tholischen Publizisten pflegte der späte-



Wladislaw Bartoszewski (Mitte), nach der Wende Botschafter Polens in Wien und Außenminister, in der Katholischen Medienakademie. Links deren Leiter Gerhard Tschugguel, rechts Gerlinde Rogatsch.

re polnische Botschafter in Österreich und Außenminister Prof. Wladyslaw Bartoszewski. Seine Gesprächspartner waren Chefredakteur Barta von der Kathpress, Kurt Skalnik von der „Furche“, Prälat Willinger vom NÖ Pressehaus St. Pölten. Auf polnischer Seite: „Tygodnik Powszechny“ (Krakau) und die Kirchenzeitung von Kattowitz „Gosc Niedzielný“. Öfters war ein Krakauer Erzbischof zu Gesprächen in St. Pölten, der später als Papst Johannes Paul II.

bekannt wurde. Es ging um Druckereimaschinen, deren Finanzierung und die Ausbildung von Fachleuten.

1978 schrieb Fritz Csoklich in der „Kleinen Zeitung“ eine Artikelreihe über seine Eindrücke vom religiösen Leben, vom Eintreten der Kirche für die Rechte der Arbeiter, über die politischen Gruppierungen außerhalb der KP, die atheistische Propaganda in den Schulen, usw.

1981 kamen Kriegerrecht, Beschränkungen der Pressefreiheit und härteres Durchgreifen der Zensur.

1983 boten Besuche bei katholischen Erwachsenenbildnern an der Universität Lublin Gelegenheit, mit dem Lehrgang für Journalisten und einigen katholischen Zeitschriften Kontakt aufzunehmen, darunter interessante Stimmen der politischen Opposition in Warschau und Krakau.

1985: Reise einer Delegation der KAÖ zum Primas. Besprechungen mit dem Leiter des Pressebüros der polnischen Bischofskonferenz, P. Alois Orszulik, über ein Treffen österreichischer und polnischer katholischer Journalisten, das dann 1986 stattfand. Die Österreicher waren sehr beeindruckt von der Lebendigkeit und zahlenmäßigen Stärke der Kirche. Teilnahme einer Gruppe österreichischer katholischer Journalisten an der vierteljährlichen Pressekonferenz der Bischofskonferenz nach ihrer Sitzung für die 33 Chefredakteure der katholischen offiziellen Publikationen. Weitere Gesprächspunkte: Teilnahme am Weltkongress der UCIP New Delhi 1985, Zusammenarbeit der kirchlichen Druckereien, zu geringe Papierzuteilung, große Verzögerungen bei den Erscheinungsterminen, Zensur. Teilnahme am Jubiläumsgottesdienst in Posen „20 Jahre nach der 1.000-Jahrfeier der Christia-

nisierung Polens“. Das Denkmal der Toten des Arbeiteraufstandes 1956 in Posen war von der Polizei schwer bewacht, die jede kleinste Menschenansammlung verhinderte; die „Jaruzelski-SS“ stand in Polizeiautobussen einsatzbereit in den Straßen. Im Anschluss an die Festmesse Solidarnosc – Demonstration, die von der Polizei sofort auseinander getrieben wurde.

Auch in den Jahren 1987 und 1988 organisierte der Verband Reisen kleiner Gruppen österreichischer Publizisten nach Polen, wo sie mit polnischen Kolleginnen und Kollegen über die religiöse und politische Situation, die Arbeitsbedingungen der katholischen Presse, die Lebensbedingungen der polnischen Bevölkerung, usw. sprechen konnten. Hier entstanden persönliche Freundschaften und eine kollegiale Zusammenarbeit zwischen den Redaktionen, die auch nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft aufrecht blieben.

Ungarn - katholische Presse auf schmalem Weg zwischen Kollaboration und Opposition

20 Jahre nach dem Aufstand 1956 bot sich für das Verhältnis Staat und Kirche dem ausländischen Beobachter ein zwiespältiges Bild: Die Regierung war gegenüber dem westlichen Ausland – nicht selten mit Hilfe kirchlicher Reprä-



Hubert Lehner, UCIP-Generalsekretär Bruno Holtz, Kardinal Lekai

sentanten – bemüht, ein harmonisches Bild vom „Dialog“ zwischen Kirche und Staat zu zeichnen. Gläubige und Nichtgläubige seien gemeinsam am Aufbau des Sozialismus tätig, die Bekämpfung der Religion als „unwissenschaftlicher Aberglaube“ wurde als Fernziel zwar nicht aufgegeben, aber gegenwärtig leisten die Kirchen einen nützlichen Beitrag bei der Erhaltung des Weltfriedens.

Völlig konträr war die Beurteilung der Lage durch die Ungarn im Ausland, deren prominenteste Stimme Kardinal

Mindszenty in Rom war. Der Zustand der Kirche in Ungarn „sei so schlecht, dass man kaum mehr Wesentliches zerstören könne“. Die in Ungarn tätigen Priester seien weitgehend Befehlsempfänger des Staates. Die von Kardinal Lekai, Nachfolger Mindszentys auf dem erzbischöflichen Stuhl von Esztergom, vertretene „Politik der kleinen Schritte“ ändere nichts an der grundsätzlich atheistischen Linie des Staates und behielt die volle Kontrolle über die Kirche bei.

1964 hatte Kardinal Casaroli einen „Mo-

„*modus vivendi*“ mit der kommunistischen Regierung ausgehandelt, der einige Erleichterungen brachte.

1971 lernte ich Professor Dr. Andreas Szennay von der Budapester Theologischen Akademie kennen. In einem längeren Gespräch beschrieb er realistisch die Lage der Kirche ohne jede Schönfärberei, jammerte nicht über den Verlust tausender Hektar kirchlichen Grundbesitzes durch den Staat, wünschte sich keinen Dritten Weltkrieg zur Vernichtung des Kommunismus, sondern z.B. theologische Bücher für die kirchlichen Bibliotheken und bauliche Maßnahmen an den acht katholischen Gymnasien. Ferdinand Klostermann, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Wien, und ich fuhren im Oktober 1971 nach Budapest. Als wir dort ankamen, erfuhren wir, dass Kardinal Mindszenty am Vorabend seinen Wohnsitz von Rom nach Wien verlegt habe. Kirche und Staat waren in Ungarn sehr aufgeregt: Manche hatten uns bereits für die ersten Spione Mindszentys in Budapest gehalten.

In den nächsten fünf Jahren folgten zahlreiche weitere Schritte. Ich lernte mehrere Bischöfe, Theologieprofessoren, Ordensleute und natürlich auch katholische Journalisten kennen. Prof. Szennay war inzwischen Erzabt von Pannonhalma, der ehemalige öster-

reichische Generalkonsul in Zagreb, Dr. Dengler, war österreichischer Botschafter in Budapest geworden und gab mir viele nützliche Ratschläge. Der Direktor des Benediktiner-Gymnasiums in Pannonhalma, Pater Richard, informierte mich eingehend über die acht offiziell zugelassenen katholischen Gymnasien. Man fasste zu mir Vertrauen und sprach offen über die Einflussnahme des staatlichen Kirchenamtes.

Als im Oktober 1976 die Vorbereitungen für den Weltkongress der UCIP 1977 in Wien begannen, planten wir auch eine zweitägige Ungarnreise, und ich legte dem Vorstand ein provisorisches Programm vor. Bei dieser Reise sollten wir trotz staatlicher Aufsicht in Ungarn Kontakte mit ungarischen katholischen Journalisten knüpfen, also den Eisernen Vorhang ein wenig „transparenter“ machen. Auch unsere ungarischen Kollegen waren sehr interessiert und bestärkten uns in unserer Absicht. Auch die staatlichen (= kommunistischen) ungarischen Instanzen, vor allem das Kirchenamt, schienen, wie erste vorsichtige Fühlungen ergaben, keinen Einwand zu haben.

Anfang 1977 erhoben westeuropäische Vertreter der UCIP schwere Bedenken gegen eine Zusammenarbeit mit kirchlichen Persönlichkeiten in Ungarn; man fürchtete eine politische Manipulation

dieser Veranstaltung. Ich erwiderte, dass es sich um ein „kalkuliertes Risiko“ für alle Beteiligten handle. Auf Vorschlag der UCIP-Vertreter, ausgerüstete mit einem „Begläubigungsschreiben“ Kardinal Königs, fuhr ich nach Budapest zu Kardinal Lekai. Wie erwartet begrüßte er diese Ungarnreise, um an Ort und Stelle und im Gespräch mit ungarischen Kollegen und anderen Kirchenvertretern ein Bild der Situation zu zeichnen.

Bei der nächsten Sitzung des Vorbereitungskomitees berichtete ich über meine Reise und fand keinen Widerspruch mehr.

Die Vorbereitungsarbeiten, u.a. mit dem Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz, Bischof Cserhati von Pecs, gingen während des Sommers weiter.

Da traf ein Brief von Bischof Cserhati ein, den er während eines Kuraufenthaltes in Deutschland verfasst und uns von dort geschickt hatte. Nach dem ad limina-Besuch des ungarischen Episkopates habe er nun „grübelnde Bedenken“ dagegen, dass er als Sekretär der Bischofskonferenz, wie vorgesehen, das Referat über die Situation der Kirche

halten solle. Denn ausgelöst „durch das optimistische, übertriebene und irrealer Referat“ des Kardinals Lekai in



Jubiläum von der Wochenzeitung Uj Ember, Budapest 1985. Laszlo Lukacs, Hubert Lehner, Hanns Sassmann

Rom und die „noch mehr euphorische Antwort des Papstes sei die Lage sehr heikel geworden“. Kürzlich habe Kardinal König gesagt, bezüglich der Religionsfreiheit habe sich in den Oststaaten nichts geändert, die Kirche werde verfolgt und zum Schweigen gezwungen, die Kinder atheistisch erzogen, usw. Sollen man Kardinal König oder die ungarische Regierung samt dem Vatikan desavouieren? Darf ein Bischof vor so vielen sensationshungrigen Journalisten so reden, wenn sie fragen: Was halten Sie von den Äußerungen Kardinal Kö-

nigs? Wenn aber ein prominenter „Friedenspriester über die Lage in Ungarn referiert, so wird alles verdreht und fast alles gelogen“ sein.

Dieser Brief - drei Monate vor der Veranstaltung - stellte alles in Frage, und man musste ihn ebenso ernst nehmen wie die Einwendungen der westeuropäischen UCIP-Vertreter vor einigen Monaten. Ich fuhr schleunigst nach Pecs, besprach mit Bischof Cserhati alle seine Bedenken, klärte manche Unklarheiten über Vorträge und Programm, vor allem war er nun bereit, den Eröffnungsgottesdienst zu zelebrieren und zu predigen.

Das Programm umfasste eine Besichtigung der Erzabtei Pannonhalma mit Referat über die katholischen Schulen und Orden, den Eröffnungsgottesdienst mit Bischof Cserhati in Budapest, Vorträge über die Situation der katholischen Kirche, über die katholische Presse. Zirka 20 Teilnehmer und Teilnehmerinnen konnten an einem über zwei Stunden dauernden Gespräch mit Staatssekretär Miklos, Leiter des staatlichen Kirchenamtes und oberster Kontrollor des Staates über die Kirchen, teilnehmen, bei dem von beiden Seiten sehr offen gesprochen wurde. Nach der Veranstaltung äußerte sich der Staatssekretär zu einer dritten Person sehr zufrieden über den Verlauf, bemerkte aber, dass die „Deutschen und Österreicher präpariert“

gewesen seien. Wahr ist: Am Vorabend rief ich in den Budafoki Borkatakomba (einen Weinkeller) etwa 20 Teilnehmer aus den verschiedenen Ländern in eines der leeren, mit Tischen und Sesseln ausgestatteten Weinfässer, und verteilte die Fragen, die am nächsten Tag dem Staatssekretär gestellt werden sollten. Reise und Aufenthalt in Ungarn verliefen ohne jeden Versuch politischer Einflussnahme.

Kurz nach der Ungarnreise veranstaltete die katholische Medienakademie einen Fortbildungskurs zum Thema „Kirche und Staat“, von dem ein Tag in Győr abgewickelt wurde. Der Vizepräsident des staatlichen Kirchenamtes sprach über „Kirche und Staat in Ungarn gestern und heute“. Die Frage eines Diskussteilnehmers, ob der marxistische Grundsatz vom Aussterben der Religion noch gelte, antwortete der Vizepräsident: „Ja, aber Sie werden es nicht mehr erleben und ich auch nicht.“

Litauen - Glasnost und Perestroika bringen Pressefreiheit

Im Oktober 1985 feierte die Wochenzeitung „Uj Ember“ 40 Jahre. Bei dem Festakt in Budapest hielt Generaldirektor Sassmann als UCIP-Präsident die Festrede. Anwesend waren der Generalsekretär der UCIP Holtz, Kardinal Lekai, Staatssekretär Miklos, eine Delegation



Tagung in Eisenstadt mit Teilnehmern u. a. aus Ungarn und Polen, 1987

unseres Verbandes und zahlreiche ungarische katholische Journalisten.

1988/1989 verlangte die litauische Bewegung „Sajudis“ politische Selbständigkeit und Religionsfreiheit. Durch eine große Sammelaktion der österreichischen Kirchenzeitungen wurde der Druck tausender Bibeln und Bücher für den Religionsunterricht finanziert. Obwohl es sich um eine litauische Übersetzung des von der Österreichischen Bischofskonferenz approbierten Buches

handelte, versuchten ultrakonservative Kräfte in Österreich, dieses „häretische Werk“ in letzter Minute zu verhindern. Nur das Eingreifen einiger österreichischer Bischöfe und letztlich Kardinal Ratzingers machten den Weg der Bücher nach Litauen frei. Die symbolische Übergabe der Bücher in Kaunas gab einigen Verbandsmitgliedern Gelegenheit, mit der katholischen Presse in Litauen

in Verbindung zu treten, Ratschläge zu geben und Hilfsmöglichkeiten zu prüfen. Hier ist vor allem „Kataliku pasaulis“ (Katholische Welt) zu nennen, geleitet von Pater Aliulis, sowie Zeitschriften für Intellektuelle, Frauen, Jugend, Kinder.

1993 fand eine Ausbildungswoche mit mehreren Referenten des Verbandes zu Buchverlagswesen, Aufgaben eines Zeitungsverlages, Druckerei und dergleichen statt. Für die litauischen Zuhörer waren dies alles völlig fremde Begriffe.

Am Weltkongress in Ruhpolding konnten zwei litauische katholische Journalisten – sowjetische Staatsbürger – mit großer Begeisterung von den Teilnehmern begrüßt werden.

Albanien - wie Blumen in der Wüste

Bald nach dem Zusammenbruch des Kommunismus entstanden durch albanische Initiative mehrere monatlich erscheinende Magazine für Kinder, Ju-



Verlegerehepaar A. Kolkova u. I. Kolek aus Bratislava (Luc)

gend, junge Erwachsene und Eltern. Sie benötigten dringend technische und finanzielle Hilfe. Auf Vermittlung des Ver-

bandes bekamen sie, was sie brauchten.

Slowakei - die Saat bringt Frucht

Über die Jahre der kommunistischen Herrschaft gibt es keine Berichte von Aktivitäten des Verbandes. Natürlich versuchten einzelne Mitglieder, über die Grenze Kontakte zu pflegen und Hilfe zu vermitteln. So gab der Europäische Hilfsfonds der Österreichischen und

Deutschen Bischofskonferenz (EHF) in Wien eine vom heutigen Kardinal Korec verfasste religiöse Buchreihe in slowakischer Sprache heraus. Der Tiroler Druckereiunternehmer Giesriegl organisierte die Manuskripte, den Druck und die Lieferung in die Slowakei. Nach Absprache mit Korecs Vertrauensleuten wurden die Bücher in kleinen Lieferungen in ein grenznahe ungarisches Pfarrhaus

transportiert (nach 1980 war dies schon möglich) und weiter in die Slowakei, wenn – im Sinne von Korec „verlässli-

che“ Grenzbeamte - Dienst hatten. Bis zu 20.000 Bücher kamen so über die Grenze und fanden reißenden Absatz.

Nach der politischen Wende gab es sehr rasch Initiativen, die maßgeblich vom Verband mitgestaltet und finanziell gefördert wurden. Zahlreiche katholische Zeitschriften entstanden, im Buchverlag „luc“ erschienen Bücher slowakischer und ausländischer Autoren. In enger Zusammenarbeit mit dem Verband wurde 1997 ein erstes Journalistenseminar mit rund 50 Teilnehmern organisiert, ein zweites und ein drittes Seminar konnten von den Slowaken fast ohne österreichische Hilfe veranstaltet werden. Unzählige sind fachliche Beratungen bei Buch- und Zeitungsprojekten, Vermittlung von Deutschkursen und Praxisaufenthalten in westlichen Verlagen und Vermittlung der dafür nötigen Gelder. Viele waren vor 1989 schon geheim im Sinne katholischer Publizistik tätig und nutzten nun die Freiheit.

Slowenien - der Glaube kennt keine Grenzen

Erste Kontakte gab es 1966 zwischen dem Geschäftsführer der Kirchenzeitung „Druzina“, Ivan Merlak, und der Kathpress, um Informationen aus der Weltkirche zu erhalten. Seit damals wurden die Kontakte mit dem Verband regelmäßig und intensiver. Wichtig waren die

Besuche österreichischer Verbandsmitglieder ab 1970 in Slowenien, vor allem als 1974 Merlak und Klemencic vor Gericht standen. Einen Höhepunkt der Beziehungen bildete das Europäische Symposium der UCIP in Ljubljana 1985 mit Teilnehmern aus West- und Mitteleuropa sowie Slowenien, Kroatien, Ungarn und Polen.

1989 in Opatija - „Frei und offen“

So definierte Gerhard Lange, Prälat aus Ostberlin, die Diskussion über die gesellschaftliche Rolle der Kirche und der Christen. Aber ein gemeinsamer Nenner war nicht zu erzielen, wohl aber ein Nachdenkprozess angesichts der sich am Horizont überall abzeichnenden Umwälzungen. Hier waren die Meinungen kontrovers: Als Zeichen eines weit fortgeschrittenen Dialogs der Weltanschauungen waren zwei marxistische Philosophen mit der ungarischen Delegation angereist, was jedoch bei den Polen Unbehagen auslöste.

Der große österreichische Sozialwissenschaftler P. Johannes Schasching SJ, den viele „Lehrjahre“ in Rom zum Weltbürger reifen ließen, trug die wesentlichen Ideen der katholischen Soziallehre vor.

Gleichberechtigter Hauptreferent war Ivica Mastruko, Botschafter i. R. der Volksrepublik Jugoslawien beim Heili-

gen Stuhl, wie sein Kollege Schasching mit mehrjähriger Rom- Erfahrung, ein vornehmer und gebildeter geläuterter Marxist, der sich vor allem mit dem Nationalismus im Sozialismus befasste. Dass sich besonders die katholischen Kroaten in der Diskussion nach ihren



Journalistentagung im Opatija 1989

negativen Erfahrungen mit einem jugoslawischen Polizeistaat- und Funktionäre- Sozialismus kein Blatt vor den Mund hielten, war verständlich.

Der Zeitpunkt der Tagung in Opatija kennzeichnet – aus heutiger Sicht – den Beginn des Zusammenbruches des Sozialismus mit seiner Planwirtschaft, der militärischen Stärke des Warschauer Paktes und letztlich auch mit seiner

Kirchenpolitik. Es ist ja gewiss keine Kausalität, aber hat Symbolkraft, dass genau zwei Monate nach der Publizistentagung in Opatija der im Kapitel „Ungarn“ mehrmals genannte Staatssekretär Miklós (das wohl klügste für Kontrolle und Lenkung der Kirchen zuständige Regierungsmitglied des Ostblocks) von seinem Amt zurücktrat. Sein Nachfolger kündigte sofort entscheidende Änderungen der ungarischen Kirchenpolitik an: Rückzug des Staates aus allen Bereichen des kirchlichen Lebens und absolutes Ende staatlicher Bevormundung. Nach Jahrzehnten der Trennung von Ost und West, nach Unterdrückung, staatlicher Kontrolle und Bevormundung, vom Staat misstrauisch beobachteter Wege zwischen Ost und West stellt die Gegenwart den katholischen

Publizisten überall in Europa neue Herausforderungen.

Geradezu symbolhaft war der Blick zum Podium: hier standen die obligatorischen „Andachtsgegenstände“: Titobild, Titos Kopf in Bronze und der Ständer mit den Fahnen der jugoslawischen Teilrepubliken. Wir ahnten nicht, dass alles in wenigen Monaten zum Gerümpel gehören würde. □

Österreich half Tore zur Welt auf tun



Die Rolle des Verbandes in der UCIP – Weltkongresse in Wien und Graz

Hubert Feichtlbauer

Bevor ich wusste, wofür der Verband katholischer Publizisten Österreichs alles gut ist, erfuhr ich, wozu er auf jeden Fall gut sein sollte: für ein Öffnen nationaler Fenster und Türen, für ein frohes, mutiges Hinausschreiten kirchlich bewegter Medienleute in die andere, die große Welt. Das brachte mir Msgr. Franz Willinger, viele Jahre lang geistlicher und auch weltlicher Motor des NÖ Pressehauses, schon in den späten Fünfzigerjahren nahe, als er mich einmal bei meiner oberösterreichischen Wochenzeitung besuchte. Ich habe seinen Auftrag nicht mehr vergessen.

Geschaffen wurde für dieses Ziel – unter Teilnahme des österreichischen Publizisten Friedrich Funder - schon 1927 die Katholische Weltunion der Presse (abgekürzt UCIP nach der französischen Version Union catholique

internationale de la presse). Das war eine katholische Vereinigung von Journalist(inn)en, Verlegern und später auch Kommunikationswissenschaftler(inne)n. Jahrelang dominierte in ihr die französische Sprache, nach 1945 zeitweise auch das Deutsche, nicht zuletzt in österreichischer Färbung. Englisch wuchs langsam zu. Seit dem Katholikentag 1952 tat sich innerösterreichisch rund um den Jahrhundert-Kardinal Franz König und seinen geschickten Medienberater Richard Barta viel, und schon 1957 fand erstmals einer der alle drei Jahre abgehaltenen Weltkongresse der UCIP in Wien statt.

Unvergessen

Unvergessen (wohl auch unverstanden) für alle, die dabei waren, blieb das halbstündige Grußwort, das Sty-

ria-Generaldirektor Karl Maria Stepan, der damalige Verbandspräsident, in brillantem Latein hielt. Aus den mehr als 400 Teilnehmern aus 30 Ländern stachen schon damals die Polen hervor, die einen ersten Ausbruch aus dem Stalin-Imperium geschafft hatten. Von Anfang an unterstützte sie dabei „Furche“-Chefredakteur Kurt Skalnik, der auch eine frühe Verbindung mit Wladyslaw Bartoszewski, dem späteren großen Österreich-Freund und zweimaligen Außenminister Polens, herbeiführte. Als das Jaruzelski-Regime 1981 nochmals auch katholische Journalisten einkerkerte, konnten ihnen (darunter auch dem späteren Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki) österreichische

Kollegen spürbare Solidarität bekunden. Das Bemühen um zaghaftes Lüften des Eisernen Vorhangs für Kollegen aus Mittelost-, Ost- und Südosteuropa

„Verantwortung ist nie nur eine zeitlose oder realitätsferne Patentregel, sie wird immer nur wirksam aus der Bedachtnahme auf die besonderen Geschehnisse und Strömungen der gelebten, aber auch zu erleidenden Gegenwart und orientiert sich für das Zukünftige.“

Hanns Sassmann,
Generaldirektor „Styria“,
UCIP-Präsident

blieb ein besonderes Anliegen des österreichischen Verbandes. Hauptexponent dieser Aktivitäten war Hubert Lehner, viele Jahre lang Spitzenrepräsentant des Katholischen Pressvereins Linz; er berichtet darüber an anderer Stelle dieser Festschrift. Aber auch bei der Finanzierung der UCIP als Ganzes tat sich Österreich jahrelang

mit nicht geringen Beiträgen hervor. 1977 fand zum zweiten Mal ein UCIP-Kongress (Thema „Katholische Presse in Kirche und Welt“) in Wien statt. Im



Dr. Hubert Feichtlbauer, Jahrgang 1932, war u.a. Chefredakteur von „Wochenpresse“, „Kurier“ und „Furche“, USA-Korrespondent, Leiter der Wirtschaftskammer-Pressabteilung, freier ORF-Mitarbeiter, Verbandsvorsitzender 1979-90, Vorsitzender der UCIP-Europaregion und ist – wie Hanns Sassmann und Hubert Lehner – gewähltes Ehrenmitglied der UCIP.



UCIP-Weltkongress, Wien 1977; am Rednerpult BP Kirchschräger

Mittelpunkt stand auf österreichischer Seite in der Folge Styria-Generaldirektor Hanns Sassmann, der beim Kongress in Rom 1980 und noch einmal 1983 zum UCIP-Präsidenten gewählt wurde und zusammen mit anderen Exponenten der katholischen Journalisten- und Verlagsszene Österreichs den Kurs der Weltunion erkennbar mitprägte. Ein dritter UCIP-Weltkongress mit Referenten aus 25 Ländern wurde zum Thema „Ethik des Friedens in einer Welt der Gewalt“ 1995 in Graz ab-

gehalten und mit einem Gottesdienst in der Wallfahrtskirche von Sveti Duh (Slowenien) abgeschlossen.

Der Grazer Kongress krönte das jahrelange fruchtbare Wirken österreichischer Medienleute in der UCIP, an dem neben den schon erwähnten Personen auch Benedikt Posch, Walter Schaffelhofer, Julius Kainz, Anton Fellner, Erich Leitenberger, Hans Winkler und viele andere entscheidenden Anteil hatten. Starke Delegationen aus

Österreich bevölkerten jede größere UCIP-Veranstaltung. Das war die glorreiche Zeit, in der katholische Verlage noch stolz darauf waren, nicht nur das eigene Geschäft, sondern auch den medialen Weltauftrag der Christen zu fördern. Aber auch in einer geänderten Welt darf die Stimme Österreichs in der UCIP-Region Europa nicht verstummen.

Natürlich verdient auch die UCIP nicht nur Weihrauchwolken. Über einen Mangel an innerer Demokratie wurde jahrelang gemurrt, ehe die verbandssinterne Kommunikationsstruktur einigermaßen verbessert wurde. Die Finanzen standen immer auf wackligen Beinen. Konflikte zwischen Franzosen und US-Amerikanern oder zwischen französisch- und englischsprachigen Afrikanern wurden unterdrückt statt offen bereinigt. Der erste Versuch einer „Kontinentalverschiebung“ der UCIP-Präsidentschaft misslang 1998 peinlich, weil niemand den Mut hatte, die

mangelnde Kompetenz der Kandidatin aus Asien rechtzeitig anzusprechen.

Die Wende kam beim Kongress 2001 in Fribourg (Schweiz), als der brasilianische Kommunikationswissenschaftler Ismar de Oliveira Soares zum Präsidenten gewählt wurde, und das Generalthema der Globalisierung auch der sozialen Verantwortung Hirne und Herzen entflammte. Für ein multireligiöses und multikulturelles Zukunftsmodell unseres Kontinents hatten schon



UCIP-Weltkongress, Brasilien 1992

1996 und 1999 Medientagungen der UCIP-Region Europa in Bled (Slowenien) und Verbania Intra (Italien) Perspektiven beraten. In universitäts-



UCIP-Weltkongress, Rom 1985

artigen Kursen und Auffrischungsprogrammen leistet die Weltunion, deren Geschichte Günther Mees in dem Buch „Stimme der Stimmlosen“ 2005 beschrieben hat, in allen Erdteilen Pionierarbeit. Ein 1987 geschaffenes Netzwerk junger Medienaktivisten verzahnt Kontinente und Generationen.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, dass gerade der katholische Journalist sich nicht auf seinen guten Willen und seine idealistischen Motive berufen darf, wenn er nicht gleichzeitig höchste berufliche Leistung zu erbringen bestrebt ist.

Pia Maria Plechl 1980 vor dem XII. UCIP-Weltkongress in Rom

Heute bezeugen Journalisten, Verlagspersonal und Kommunikationswissenschaftler beiderlei Geschlechts aus 140 UCIP-Mitgliedsstaaten, dass der Geist von Vaticanum II – Herz- und Welt-offenheit – von Egoisten, Separatisten und Chauvinisten innerhalb und außerhalb der Kirche nicht umzubringen ist. □



Vieles bleibt nur Erinnerung

Dreiländertreffen in Deutschland, Schweiz, Südtirol und Österreich

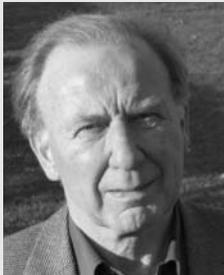
Alois Hartmann

Oh Wunder! Gelegentlich fördert das Surfen erstaunliche Ergebnisse zu Tage. Unter www.gkp.de/chronik/international der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP) - neuerdings in der Thomas-Morus-Akademie in Bergisch-Gladbach zu Hause - finden wir eine sorgfältig redigierte Liste „Internationaler Tagungen“ katholischer Publizistinnen und Publizisten. Den Anfang macht die „1. Internationale Werkwoche“ Ende April 1948 im Dominikanerkloster Walberberg bei Bonn, das bekanntlich Ende dieses Jahres geschlossen wird.

Die Liste verzeichnet eine Vielzahl

internationaler Begegnungen, mit unterschiedlichen Themen und an immer wieder neuen Orten: niederländisch-deutsches Treffen in Burgsteinfurt/Münsterland (1950), europäische Werktagung zum Thema „Europa und die Nationen“ in Aleran/Spanien (1953), zahlreiche österreichisch-deutsche Treffen (das erste 1954 in Salzburg), Begegnung mit den Franzosen zu insgesamt 37 Malen, Vorstandskonferenzen über alle Grenzen hinweg usw.

1961 wird das erste Treffen katholischer Publizisten des „deutschen Sprachraums“ erwähnt (Schloss Seg-



Dr. Alois Hartmann war während einigen Jahren Bundeshausredaktor in Bern und Chefredaktor des „Vaterland“ in Luzern, seit 1986 Präsident der Katholischen Presseagentur Kipa in Freiburg/Schweiz und Redaktor der Missionszeitschrift „WeltWeit“.

gau/Steiermark), dem bereits ein Jahr später ein solches im Flüeli/Ranft (Obwalden/CH) folgt, zum stets aktuellen Thema: „Konservatives Staatsdenken

Das nächste Dreiländertreffen erfolgt 1976 wieder auf Einladung der Schweiz, diesmal nach Luzern. Auf der Tagesordnung: „Presse und Informa-

tion in Osteuropa“ (Laszlo Révész, Bern) und: „Was bleibt von den Medienimpulsen des Konzils?“ (P. Ambros Eichenberger OP). Bereits zwei Jahre später treffen sich die Kolleginnen und Kollegen zum nächsten Dreiländertreffen in Bad Dürnheim (Schwarzwald). Thema war offensichtlich auch dem GKP-



Dreiländertreffen, Dürnstein 1981

gestern und heute“. 1966 folgt in München ein drittes Treffen dieser Art und ab 1969 (Graz) werden die Begegnungen als „Dreiländertreffen“ bezeichnet. (Von Liechtenstein ist nie die Rede, von Luxemburg ein einziges Mal expressis verbis, obwohl es in beiden Ländern gut situierte, deutschsprachige katholische Zeitungen gab.)

Chronisten nicht mehr bekannt, dagegen jenes beim Treffen im Mai 1981 in Dürnstein (Wachau). Da ging man gleich aufs Ganze: „Was machen wir aus der Kirche?“

Wieder drei Jahre später ein frohes Wiedersehen in St. Gallen (1984). Auch hier erneut eine kirchliche Frage:

„Drei Länder nach dem Papstbesuch“, mit Referaten von Bischof Egon Kappellari (Gurk-Klagenfurt), Prof. Louis Bosshart (Freiburg i. Ue.) und dem hochverehrten Nestor katholischer Publizistik, Prof. Otto B. Roegele.

Vor 20 Jahren Augsburg, mit dem Thema: „Vorbilder – Leitbilder“, 1990 Puchberg (Wels) mit dem Suchen nach dem „Missionsland Europa. Der Beitrag der katholischen Publizisten zu einer zeitgemässen Evangelisierung“. Hierzu wurden ausdrücklich auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern Europas eingeladen. (Die Frage sei erlaubt, ob nie daran gedacht wurde, dass sich auch in weiteren Ländern katholische Publizisten finden könnten, die an deutschsprachigen Medien arbeiten, beispielsweise bei der „Allgemeinen Zeitung“ in Namibia ...)

Ab Juni 1998, seit fast zehn Jahren, schweigt die Chronik. Es gibt weder Aufzeichnungen noch Auskunft. Die

„Internationale“ im deutschsprachigen Raum hat ausgedient. (Sie wurde uns ja auch nie wirklich in die Wiege gelegt!) Schade, denn die Treffen waren von unschätzbarem Wert. Sie bestanden stets aus drei Teilen: den Sach- und Fachdiskussionen, der kulturellen Erkundung des Tagungsortes und der freundschaftlichen Begegnung. In den Hoch-Zeiten dieser Treffen verstanden wir uns wie eine Familie.

Was liegt näher, als dem 1945 wieder erstandenen Gemeinwesen auch ein sicheres geistiges Fundament zu legen? Was drängt sich mehr auf, als ein Ja zur österreichischen Eigenstaatlichkeit und Eigenständigkeit ohne Wenn und Aber zu sprechen? Die Lehren der Geschichte sind eindeutig.

Kurt Skalnik in
„Österreich 1918 – 1938“
(Styria, 1983)

Dabei sei - selbstkritisch und aus schweizerischer Sicht - kritisch angemerkt, dass

wir uns wohl zu sehr auf das eifrig gepflegte Gärtchen katholischer Medien konzentriert haben, und dass es uns nie wirklich gelungen ist, katholische, christliche Kolleginnen und Kollegen bei säkularen Medien zu interessieren.

Der Niedergang des Verbandswesens ist offensichtlich. Schaffen wir trotzdem einen Neuanfang?



Ein Höhenflug

Die fruchtbaren Jahre der Kommunikation zwischen den katholischen Publizisten Österreichs und Bayerns

Norbert Stahl

Fünfzig Jahre Verband der katholischen Publizistinnen und Publizisten Österreichs – das heißt auch fünfzig Jahre fruchtbarer Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen im Nachbarland Bayern. Maßgeblich dazu beigetragen hat der 1954 gegründete Bayerische Presseclub, dem es ein besonderes Anliegen war, den Kontakt zu den Journalisten im christlich geprägten alpenländischen Raum zu pflegen. 1956 kam es zu einem ersten Begegnungstreffen in Wien. Prominente Mitwirkende waren Kardinal Franz König, der Limburger Weihbischof Walter Kampe, der sich als kenntnisreicher Kolumnist einen Namen gemacht hatte, der ÖVP-Politiker Leopold Figl, die Journalisten Otto Schulmeister, Richard Barta, Friedrich Heer und Otto B. Roegele vom „Rheinischen Merkur“, sowie der Starprediger und Kunstsammler Otto Mauer.

Professor Richard Barta, der langjähri-

ge Kathpress-Chefredakteur, fand in der Folgezeit immer wieder den Weg zum Bayerischen Presseclub, dessen Mitglieder er mit seinen kabarettreife Analysen der österreichischen Innenpolitik erfreute. Zu einem Höhenflug, wie er heute leider kaum noch denkbar ist, setzten die Publizisten aus Bayern, Österreich und Südtirol bei einem Treffen im Mai 1981 in Sand in Taufers an, wo von den 60 Teilnehmern die publizistische Situation in ihren Ländern erörtert wurde. In der Folgezeit kam es zu einer Reihe internationaler Begegnungstreffen, in der Marksteine im Selbstverständnis katholischer Publizisten gesetzt wurden, die in ihrer Bedeutung seither nichts eingebüßt haben.

Den Startschuss zu diesem Neubeginn kollegialer Beziehung gab gewissermaßen der Bischof von Bozen-Brixen, Joseph Gargitter, der dazu aufforderte, in Berichterstattung und Stellungnahme

zu den geistigen Auseinandersetzungen die Grundquellen des persönlichen und sozialen Lebens, die Wahrheit und die Liebe, fruchtbar werden zu lassen. Der Münchener Erzbischof Kardinal Joseph Ratzinger betonte in einem Grußwort, die Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ werde missverstanden, wenn sie lediglich als kirchlicher Anpassungsversuch an die modernen Medien gewertet werde. Es gehe um die Reform des gesamten Kommunikationsbereichs, nicht um katholische Sonderinteressen.

Besondere Schubkraft erhielten die Begegnungstreffen durch das Engagement des Styria-Generaldirektors und UCIP-



Tagung in Wildbad Kreuth (Bayern, 1989)

Präsidenten Hanns Sassmann, eines vom christlichen Humanismus geprägten, klassisch zu nennenden Wertkonservativen, der sich auf den Tagungen wiederholt zu Wort meldete und neue geistige Akzente gegen den Kulturrelativismus des Zeitgeistes einforderte. Christliche Publizisten, sagte er, dürften nicht wie „stumme Hunde“ vor den



Dr. Norbert Stahl, Jahrgang 1930, gebürtig aus Gelsenkirchen, 1965 - 1995 Leiter der Landesredaktion der Katholischen (deutschen) Nachrichten-Agentur KNA in München, 1980 - 1992 Präsident des Bayerischen Presseclubs; 2006 Großes Ehrenzeichen der Republik Österreich.

„Kulturgurus und Kulturguerilleros“ kapitulieren.

„Liebe zur Kirche und ein kritischer Blick“

Bevorzugte Tagungsorte waren das oberbayerische Wildbad Kreuth, der „fränkische Escorial“ Kloster Banz und Wien. Generalthemen waren „Die Christen und

mus“, dem sich ein katholischer Publizist, wenn er wirklich einer sein wolle, nicht verschreiben dürfe. Kardinal König schrieb uns ins Stammbuch: „Liebe zur Kirche und ein kritischer Blick“. In zwei Erklärungen (Brixen und St. Georgen), die unter maßgeblicher Federführung von Hubert Feichtlbauer zustande kamen, ging es um das Verhältnis „Massenkommunikation und Kirche“ und um die Wahrnehmung der Meinungsfreiheit in der Kirche.



*Tagung im Kloster Banz (Bayern, 1984):
Helmut Demel, Sieglinde Schwandner, Benedikt Posch*

die Zukunft des Westens“, „Kultur und Glaube“, „Jenseits der Ideologien – Verantwortung für die Zukunft“, „Bleibt die Technik human?“, „Die Christen vor dem 21. Jahrhundert – Rückzug, Isolation oder Aufbruch“ und „Regionalismus und Föderalismus“. Wiens Weihbischof Helmut Krätzl wandte sich dabei gegen einen „engstirnigen Ghetto-Katholizis-

mus“, dem sich ein katholischer Publizist, wenn er wirklich einer sein wolle, nicht verschreiben dürfe. Kardinal König schrieb uns ins Stammbuch: „Liebe zur Kirche und ein kritischer Blick“. In zwei Erklärungen (Brixen und St. Georgen), die unter maßgeblicher Federführung von Hubert Feichtlbauer zustande kamen, ging es um das Verhältnis „Massenkommunikation und Kirche“ und um die Wahrnehmung der Meinungsfreiheit in der Kirche.

1994 war in Ausrichtung auf die „Wende“ die Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten aus den Alpen-Adriäländern (ADA) gegründet worden, die nach erfolgreichem Start in Slowenien und Vicenza wieder versandete. Dem Ungeist des Überlegensdenkens – rassisch, national oder kulturell – wurde eine entschiedene Absage erteilt. „Wo immer Feindschaft proklamiert oder gar Hass geschürt wird, wollen wir nicht schweigen“, lautete der Selbstauftrag. Schon 1995, in Vorahnung kommender Konflikte, wurde erkannt: Besonders die Kirchen sind gefordert, das Gespräch mit den Muslimen zu suchen! □



Die katholischen Verleger

Eine Reminiszenz

Herbert Binder

Sie waren schon von Anfang an dabei. Bereits 1947/48 hatten sich Verleger wie Karl Maria Stepan und Otto Müller gemeinsam mit Friedrich Funder und Otto Mauer um eine Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten bemüht. Die Sache scheiterte an den divergierenden Strukturvorstellungen der Generaldirektoren Stepan (Styria) und Schmitz (Herold Wien). Einig war man sich über den Publizisten als Gattungsbegriff, dem die Journalisten, Herausgeber, Verleger, publizierenden Theologen, Medienwissenschaftler zuzuordnen wären.

daran erinnerten, dass es doch endlich zu einem Dach zwischen ihrer Arbeitsgemeinschaft und der Gruppe der Herausgeber und Verleger der katholischen Häuser kommen sollte, was schließlich 1957 – gerade noch rechtzeitig vor dem nach Wien eingeladenen Weltkongress der katholischen Presse (und offenbar auch seinen Finanzierungserfordernissen) – gelang. Präsident der AKP wurde Stepan, Kassier sein Schwiegersohn Willy Lorenz, Generaldirektor von Herold Wien.

1955 waren es die Journalisten, die

In den nächsten Jahren waren es neben den Genannten vor allem Franz Wil-



KR Dkfm. Herbert Binder, Jahrgang 1937, journalistische Tätigkeit während des Studiums, Katholische Hochschuljugend bei Prälat Strobl und Msgr. Mauer; Geschäftsführer des Niederösterreichischen Pressehauses (bis 2002). Seit 1967 Vorstandsmitglied des Zeitungsherausgeberverbands, 1987 - 1991 Präsident des Verbandes. Derzeit Obmann Förderverein Kulturbezirk St. Pölten (Festspielhaus, Tonkünstler, Landesmuseum, Landesarchiv etc.), Wirtschaftsberater der Landeshauptstadt St. Pölten.

linger (St.Pölten), Hubert Lehner (Linz) und Hanns Sassmann (seit 1959 Verlagsdirektor der Kleinen Zeitung), die verlegerseitig die Partnerschaft mit den journalistischen Kolleginnen und Kollegen pflegten, der Autor stieß 1961 dazu.

Natürlich kam das Gros der Verleger aus dem Bereich der damals noch allgegenwärtigen „Pressvereine“ in den einzelnen Diözesen. Zur Gruppe gehörten aber auch Institutionen wie St. Gabriel, das Bibelwerk, der Martinsverlag oder die Tyrolia, die ja nie ein Pressverein war, sondern eine GmbH mit zahlreichen katholischen Einzelgesellschaftern.

Viele Jahre wurde kräftig finanziert: Schulungen und Tagungen, Projekte hinter dem Eisernen Vorhang und in Entwicklungsländern, 1961 zum Beispiel eine halbe Million Schilling, heute etwa 132.000 Euro, für eine „katholische Druckerei“ in Südkorea. Und natürlich konnten unsere Journalisten auch an internationalen katholischen Veranstaltungen teilnehmen, für Leute aus dem

Osten und der Dritten Welt wurden die Reisespesen gesponsert u.v.a.m.

Der Exodus der Verleger aus dem Verband erfolgte schleichend. Zunächst schmolzen die Pressvereine etwas ab, eine Reihe von ihnen sind ja heute nur mehr Vereine ohne Presse und damit auch ohne publizistisch Agierende. Internationale Aufgabenstellungen fielen (vermeintlich) auch weg. Bei den verbliebenen, inzwischen zu starken, teilweise marktbeherrschenden Unternehmen mit katholischer Punze gewordenen Häusern haben sich die

Gremien ebenfalls etwas vom vormals Sendungsbewussten hin zum ökonomisch Effizienten professionalisiert, was das Management allerdings zunehmend aufs rein Ergebnisorientierte definiert und katholisches Verbandswesen eher obsolet erscheinen lässt.

Und die anhaltende Intensivierung des kirchlichen Binnenlebens in Österreich ist ja auch nicht gerade dazu angetan, für Menschen mit Gestaltungsehrgeiz besonders attraktiv zu sein. □

Es bleibt dem Gewissen des Christenmenschen anheim gestellt, zu entscheiden, auf welche Weise er die Verantwortung verwirklichen wird, die ihm aus seiner Sendung in die Welt auferlegt ist (...). Gott hat den Christen nicht umsonst mit der Krone der Freiheit gekrönt.

Karl Maria Stepan in einer
Stellungnahme 1960 für die
Diözesansynode Graz-Seckau



Franz Willingers Vermächtnis

Wissen und christliches Gewissen

Hans Ströbitzer

Prälat Direktor Franz Willinger, ein Priester aus dem Waldviertel, gehört in die erste Reihe jener Persönlichkeiten, die nach dem Inferno des Zweiten Weltkriegs das katholische Pressewesen in Österreich aufbauten. Er war auch einer der Gründerväter des Verbandes Katholischer Journalisten. Sein Horizont reichte weit über die damalige „Provinzstadt“ St. Pölten hinaus. Zwei Jahrzehnte, von 1960 bis 1980, wirkte er auch im Rat der internationalen Katholischen Presse (UCIP), knüpfte Kontakte mit Journalisten und Priestern verschiedener Länder und öffnete im NÖ Pressehaus das Fenster für die Weltkirche, wobei ihm die Unterstützung der verfolgten Brüder hinter dem Eisernen Vorhang ein besonders Anliegen war. Zu seinen prominenten Besuchern gehörte der Erzbischof von Krakau, Kardinal Karol Wojtyła. Die Förderung des Kirchenbaues im Arbeiterviertel Nowa Huta war Willinger nicht nur publizistisch ein Anliegen.

Franz Willinger, 1912 als viertes Kind ei-

ner Bauernfamilie in Altpölla geboren, kam auf Grund einer schweren Fußverletzung für die Hofübernahme nicht in Frage, so konnte er seinen Wunsch Priester zu werden, verwirklichen. Denn fünf seiner sieben Geschwister überlebten die harte Zeit des Ersten Weltkrieges nicht, und sein jüngster Bruder kehrte vom Zweiten Weltkrieg nicht mehr zurück. Seine jüngste Schwester Theresia folgte später ihrem Bruder Franz als Haushälterin.

Jahre der Bewährung

Der alte Erbhof der Willingers kam in fremde Hände. Auf Franz warteten andere Aufgaben. Nach der Matura in Seitenstetten, dem Theologiestudium in St. Pölten wurde er mit 24 Jahren zum Priester geweiht. Als junger Kaplan in Strengberg erlebte Franz Willinger den Einmarsch Hitlers in Österreich und den ersten Widerstand gegen das NS-Regime, als die Frauen seiner Pfarre gegen die Entfernung der Kreuze in der Schu-

le protestierten. Die letzten Kriegsjahre wirkte Willinger als Ordinariatssekretär in St. Pölten, wo er auch mit dem späteren Kardinal Franz König zusammenarbeitete, und als Provisor in Tulln. In beiden Orten erlebte er mit der leidgeprüften Bevölkerung schwere Bombenangriffe, half als ausgebildeter Sanitäter und spendete Sterbesakramente.

Der Pressvereinsdirektor

Nach dem Ende der NS-Diktatur wurde Franz Willinger mit dem Aufbau eines „Kirchenblattes“ betraut. Eine harte Bewährungsprobe in dem von den Sowjets besetzten Land, die eine strenge Zensur ausübten und die Papierzu- teilung kontrollierten. Willinger machte das Blatt innerhalb weniger Jahre zu einer angesehenen Kirchenzeitung im deutschsprachigen Raum.

Daneben wirkte er noch auf eigenem Wunsch bis 1954 als Pfarrer von Strengberg. Nicht zuletzt deshalb, weil er von dort nur wenige Kilometer bis zur Ennsbrücke hatte, wo die US-Zone begann und der Anschluss an die Nachrichten der freien Welt gesichert war.



Franz Willinger

Kurz vor dem Staatsvertrag übernahm Willinger auf Wunsch des Bischofs auch die Funktion des Pressvereinsdirektors, um als Herausgeber (1954- 1976) den Auf- und Ausbau der damaligen Wochenzeitungen neue Impulse zu geben. Willinger verstand es, durch die Heranziehung junger Mitarbeiter, die vor allem aus der Kath. Jugend und Hochschuljugend kamen, aus einem bescheidenen Zeitungsring mit den NÖ Nachrichten (NÖN) das größte Medienunternehmen des Landes zu machen, das

unter seinem Nachfolger Prl. Mag. Josef Eichinger einen Spitzenplatz in Österreichs Zeitungslandschaft eroberte.

Zum großen Lebenswerk Willingers gehören der Bau des neuen St. Pöltner Pressehauses und die Festigung einer glaubwürdigen, auf christlichen Grundsätzen aufbauenden Unabhängigkeit der Zeitungen. Sein Credo als Herausgeber der NÖN lautete: „Schreibt, was ihr mit besten Wissen und eurem christlichen Gewissen verantworten könnt und müsst“. Als ich als junger Chefredakteur einen hohen ÖAAB-Führer wegen der missbräuchlichen Verwendung mehrerer Millionen Schilling kritisierte, verlangte dieser vom Bischof meine sofortige Kündigung. Willinger, der wegen seiner dem Waldviertler Granit gleichenden Standfestigkeit bekannt war, informierte mich

erst Jahre später über den Brief, da war der betreffende Politiker längst wegen Veruntreuung verurteilt.

Ein bescheidener Mensch

Direktor Willinger, der am 1. April 1985 im 73. Lebensjahr von uns gegangen ist, war ein stiller, bescheidener Mensch mit einem zutiefst sozialen Gewissen, ein großartiger Publizist, der konsequent seinen Weg ging. Ein Mann im Geist des II. Vatikanischen Konzils. Konservativ und progressiv zugleich – bewahrend, wenn es galt, die Grundsätze der Botschaft Christi zu erhalten, fortschrittlich, wo es um die Umsetzung in die heutige Sprache der Menschen, um das Verstehen ihrer Sorgen und Probleme ging. Und es war ihm eine ureigenste christliche Tugend inne: Er konnte Hoffnung geben! □



Prof. Hans Ströbitzer, geboren 1930 in Strengberg, war von 1964 bis 1995 Chefredakteur der NÖN. Von 1970 bis 1981 übte er ehrenamtlich die Funktion eines Schriftleiters der von der Journalistengewerkschaft und den Publizistischen Instituten der Universitäten Salzburg und Wien herausgegebenen Medienzeitschrift „Information und Meinung“ („IM“) aus. Er ist auch Autor bzw. Herausgeber mehrerer zeitgeschichtlicher Bücher wie „Alte Stadt, junge Metropole“, „Unser Niederösterreich – vom Armenhaus Europas zur Topregion“ und Verfasser von Biographien über Landeshauptmann Andreas Maurer und Bischof Dr. Franz Zak.

Katholische Verleger und Verbandspersönlichkeiten



Hanns Sassmann



Horst Pirker



Karl Maria Stepan



Hubert Lehner



Georg Schiemer



Herbert Binder



Julius Kainz



Fritz Müller



W. Schaffelhofer



Eduard Ploier



Der Schwung von Communio et Progressio

Wünsche und Anmerkungen eines Herausgebers

Interview: Gabriele Neuwirth

Seit seiner Gründung ist der Verband katholischer Publizisten auch von Persönlichkeiten aus katholischen Pressvereinen geprägt. Prälat Prof. Mag. Josef Eichinger ist Obmann des Pressvereins in der Diözese St. Pölten, Herausgeber der Niederösterreichischen Nachrichten sowie Herausgeber und Leiter der Wochenzeitung „Kirche bunt“. Der Pressverein in der Diözese St. Pölten ist weit über hundert Jahre alt. Was ist das geradezu Revolutionäre an ihm?

Eichinger:

Basis für das Entstehen der Pressvereine bot die Revolution 1848: Die Wahrnehmung der Bürgerrechte, konkret der Pressefreiheit der Medien, des Vereinswesens und anderes mehr. Entscheidend für die Gründung der katholischen Pressvereine war es, eine Stimme in den weltanschaulichen und politischen Auseinandersetzungen sowie Ombudsmann der Bürger zu sein.

Neuwirth:

Sie sind seit knapp drei Jahrzehnten Obmann des Pressvereins und somit auch Herausgeber der Niederösterreichischen Nachrichten, fast ebenso lang Vorsitzender des Aufsichtsrates des NÖ Pressehauses. Können Sie drei Grundsätze nennen, die für Sie als Priester und erfolgreichen Unternehmer wesentlich sind?



Josef Eichinger

Eichinger:

Das geistige Konzept ist mir die Magna Charta Communio et Progressio. In den Funktionen sind es das Unternehmenskonzept der NÖ Pressehaus Druck- und VerlagsgesmbH sowie das Redaktionsstatut der NÖ Nachrichten.

Persönlich ist es voller Einsatz in den Aufgaben, die von Ihnen genannten beiden Funktionen in sozialer Partnerschaft mit den Mitarbeitern.

Neuwirth:

Wie würden Sie einem jungen Journalisten einen guten Herausgeber skizzieren?

Eichinger:

Die herausgeberische Linie, das Profil der Zeitung zu definieren, diese zu vertreten und wenn nötig auch zu schützen. Ein stets begleitender Prozess sowohl innerhalb als auch nach Außen hin. Um eine gute Zeitung zu sein, bedarf es der Eigenständigkeit, der Freiheit des Journalismus der Chefredaktion und der Redakteure, der Eigenverantwortlichkeit des Verlags, um die Unabhängigkeit der Zeitung und der jeweiligen Kompetenzen zu regeln.

Neuwirth:

Der Verband katholischer Publizisten hat in seinem Namen Persönlichkeiten wie Sie als Zielgruppe. Was schätzen Sie am Verband?

Eichinger:

Die Plattform der Begegnungen von katholischen Publizisten, ein „runder Tisch“ von Menschen, die sich mit Fragen und „heißen Eisen“ in Gesellschaft und Kirche auseinandersetzen, um sich als starke Stimme einzubringen.

Neuwirth:

Was wünschen Sie persönliche dem Verband zu seinem 50. Geburtstag?

Eichinger:

Wachsamkeit, Dynamik, Profis der Branche und nicht zuletzt den Impetus (Schwung) von *Communio et Progressio*, der Magna Charta katholischer Publizisten. □



Internet und Fernsehen: Georg Radlmair, Manuela Müller, Marcus Marschalek

Zeittafel

1947

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft katholischer Publizisten (AKP) in Graz mit Sektionen für Schriftsteller/Dichter, Journalisten und Verleger/Herausgeber im Oktober.

1948

Gegensätze zwischen Generaldirektor Richard Schmitz (Herold-Verlag), der für einen unabhängigen Berufsverein plädiert, und Generaldirektor Karl Maria Stepan (Styria), der für eine Organisationsform innerhalb der Katholischen Aktion (KA) eintritt, erweisen sich als unüberbrückbar – keine weiteren Sitzungen der AKP.

1950

„Furche“-Gründer Friedrich Funder lädt katholische Journalisten und Publizisten zur Gründung einer autonomen Vereinigung ein – keine weiteren Unterlagen dazu.

1952

Bei einer Studientagung im Mai zur Vorbereitung des Österreichischen



*Bischof Josef Schoiswohl,
LH Josef Krainer sen.
Gen. Dir. Karl Maria Stepan, alle Graz*

Katholikentages in Mariazell wird der Arbeitskreis Presse aktiv und verlangt Initiativen der Bischofskonferenz; 17. Oktober Gründung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten Österreichs in Wien unter Otto Schulmeister; 18. Oktober Konstituierung eines Pressebeirats bei der Bischofskonferenz unter Bischof Josef Schoiswohl.

1954

Erstes Treffen katholischer Journalisten Österreichs und Deutschlands in Salzburg – Opportunität vielfach (auch vom Außenministerium) bezweifelt.

1957

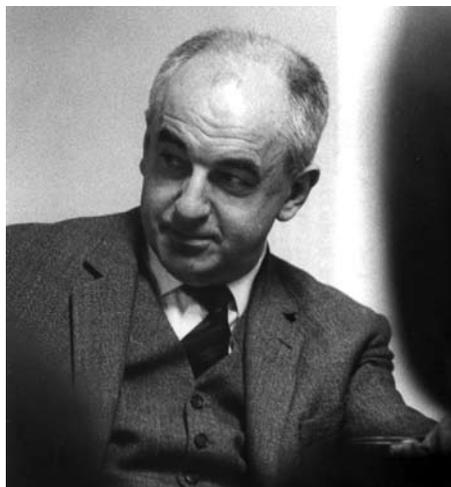
Konstituierende Generalversammlung des Verbands katholischer Publizisten Österreichs in Wien am 15. April als Dachverband für Verleger (vertreten durch K. M. Stepan, der den Vorsitz übernimmt, Hanns Sassmann, Wilhelm Binder, Franz Willinger und Willy Lorenz) und Journalisten (Kurt Skalnik, Otto Schönherr, René Marcic, Benedikt Posch und Richard Barta). Erste Großaufgabe: der 5. UCIP-Weltkongress vom 30. September bis 3. Oktober in Wien mit 500 Teilnehmern.



CR Kurt Skalnik, Gen. Dir. Karl Maria Stepan, CR Friedrich Funder

1958

Gemäß Statut (jährlicher Wechsel im Vorsitz zwischen Verlegern und Journalisten) übernimmt Kurt Skalnik („Furche“) den Vorsitz. Der Pressebeirat bei der Bischofskonferenz stellt wegen Desinteresses der Bischöfe seine Tätigkeit ein. Im Mai Studienwoche für junge Journalisten in Krems, im September Drei-Länder-Treffen in Konstanz zum Thema „Der christliche Publizist und seine Sprache.“



Otto Schulmeister, einer der Männer der ersten Stunde

1959

Auf der Generalversammlung im Februar übernimmt Stepan wieder den Vorsitz. Der Verband lädt polnische Journalistendelegation nach Österreich ein. Im Juli Studienwoche für Jungjournalisten im Bildungshaus Puchberg bei Wels; im November Presseenquête in Wien; zweite österreichisch-deutsche Werktagung in Köln mit Karl Rahner, 40 der 141 Teilnehmer aus Österreich.



Otto Schönherr, Gründungsmitglied des Publizistenverbandes

1960

Fragebogenaktion nach der Presseenquête, Auswertung durch Institut für kirchliche Sozialforschung.

1961

Generalversammlung im Februar in Wien, neuer Vorsitzender René Marcic (Salzburger Nachrichten). 11.-14. Mai Tagung auf Schloss Seggau bei Leibnitz: „Das kommende Konzil und wir“; 80 Teilnehmer aus dem deutschen Sprachraum hören die berühmt gewordenen Worte Kardinal Königs. „Wenn Sie etwas zu sagen haben, warten Sie nicht auf Rom...“ Memorandum für die Bischofskonferenz über Situation der katholischen Presse.



1962

Generalversammlung im März: neuer Vorsitzender Prälat Franz Willinger; im September Drei-Länder-Treffen in Flüeli/Luzern.

Empfang bei Kardinal König, 1962

1963

Generalversammlung in Graz beschließt im August, vom jährlichen Vorsitzwechsel abzugehen und bittet Stepan um Dauervorsitz.



1964

Kathpress-Chefredakteur Richard Barta wird als geschäftsführender Sekretär des Verbandes bestellt.

Kardinal König mit Erich Leitenberger

1965

Im April deutsch-österreichisches Vorstandstreffen in Wien, im Oktober Rom-Reise von 26 Verlegern und Journalisten aus Österreich, Papstempfang, Stepan regt Errichtung einer Journalistenakademie an, Kardinal König greift den Vorschlag später auf – keine Reaktion des Vatikans. Mai: UCIP-Kongress in New York.

1966

Im Jänner Drei-Länder-Treffen in München: „Das abgeschlossene Konzil“; im April Werktagung in St. Pölten: „Der katholische Journalist nach dem Konzil“. Im Dezember ersucht Kardinal König brieflich um Vorschläge für engere Beziehungen Presse/Kirche.

1967

Der Verbandsvorstand schlägt der Bischofskonferenz Bildung einer Pressekommision vor. Im September erweiterte Generalversammlung in St. Pölten: „Der katholische Publizist im Dialog mit der Kirche“.

1968

Im März Unterredung einer Verbandsvertretung mit Bischöfen – laut Pro-



Eduard Ploier, langjähriger Vorsitzender des Katholischen Zentrums für Massenkommunikation, Herausgeber der OÖ Rundschau, KAÖ-Präsident

tokoll „dürftige Ergebnisse“; 12.-13. Oktober Drei-Länder-Vorständetreffen in Fribourg (Österreich am stärksten vertreten), Eingabe an den Vatikan über innerkirchliche Kommunikation bleibt ohne Antwort.

1969

Im Juni Drei-Länder-Treffen in Graz (Maria Trost): „Zukunft des Dialogs“, Resolution zu Gunsten von Informationsfreiheit bei bevorstehender Weltbischofssynode.

1970

Am 5. März Konstituierung der Katholischen Pressekommission (Vorstand Hubert Lehner, Benedikt Posch, Hermann Stöger, Herbert Binder, Hans Widrich) . Die Generalversammlung am 8. April in Graz wählt Hanns Sassmann zum Verbandsvorsitzenden (Wiederwahl 1973 und 1976) und beschließt eine Statutenreform, die an Stelle bisheriger Delegierung durch Journalisten- und Verlegerverbände persönliche Mitgliedschaft im Publizistenverband vorsieht. Im Juni Verbandstagung in Eisenstadt: Aktuelle Strömungen im österreichischen Katholizismus. Im April Teilnahme an der Jahrestagung der Gesellschaft kath. Publizisten Deutschlands in München



Pressekonferenz der österreichischen Bischöfe



Kardinal König im Gespräch mit CR Kurt Vorhofer (links) und CR Anton Fellner

mit Kardinal Josef Ratzinger: „Demokratisierung der Kirche – theologischer Aspekt“.

1971

Im Jänner Arbeitstagung in Wien: „Katholische Presse – reformbedürftig oder überflüssig?“ Im Juli UCIP-Weltkongress in Luxemburg: „Die öffentliche Meinung in der Kirche“, Otto Mauer einer der Hauptreferenten.

1972

Im März Arbeitstagung in Wien mit Bischof Johann Weber: „Pluralismus oder Fraktionierung der Kirche?“

1973

Nach einer Vorstandssitzung in St. Pölten im Juni diskutiert eine Fachtagung Standesfragen. Im Dezember-Vorstand übernimmt Richard Barta zusammen mit Kathpress-Sekretärin Elfriede Gaube eine Art Geschäftsführung des Verbandes zur Entlastung von Sassmann. In Wien richtet die Bischofskonferenz das Katholische Zentrum für Massenkommunikation ein, das aber nur für Film, Hörfunk und Fernsehen zuständig ist; der Verband urgiert eine zentrale Stelle auch für Pressefragen und einen Pressefonds



Medienbischof Johann Weber war immer ein verständnisvoller Freund



Verbandsmitglieder hatten oft Kontakt mit Kardinal Ratzinger (links)

für Nachwuchsförderung.

1974

Im April Verbandstagung in Brixen zum Gedankenaustausch mit Josef Innerhofer, Toni Ebner und anderen Südtiroler Kollegen; im Spätherbst UCIP-Weltkongress in Buenos Aires.

1975

Zu Jahresbeginn Treffen der Vorstände der Publizistenverbände Österreichs, Deutschlands und der Schweiz in Basel; im April Studientagung im Bildungshaus Tainach in Kärnten: „Minderheiten in Österreich am Beispiel Kärntens“ mit Valentin Inzko, Theodor Veiter u.a..

1976

Im April Drei-Länder-Treffen in Luzern: „Kritische Haltung mit Nüchternheit und Wahrhaftigkeit verbinden“; im November Tagung in Salzburg: „Der Leser – Opfer oder Partner der Medien?“

1977

11. UCIP-Weltkongress in Wien zum Generalthema „Eine Presse für die Menschen“ mit 350 Teilnehmern aus



UCIP Weltkongress in Wien 1977



Pressegespräch anlässlich des Weltkongresses 1977 in Wien: Gabriele Neuwirth, Prälat Willinger u.a.

50 Ländern; im Oktober Informationsreise nach Ungarn.

1978

Studientagung im Linzer Bildungshaus St. Magdalena: „Vor einer kopernikanischen Wende im Medienwesen?“

1979

Bei der Generalversammlung am 18. Mai wird Hubert Feichtlbauer („Furche“) als Nachfolger Sassmanns zum Vorsitzenden gewählt und 1982, 1985 und 1987 in dieser Funktion bestätigt; ab nun regelmäßige schriftliche Mitgliederinformationen bis 1996; 2. – 4. November Studientagung in Brixen/Südtirol: „Versuch einer aktuellen Standortbestimmung von Kirche und Gesellschaft in Österreich“ mit Silvius Magnago, Josef Taus, Jörg Mauthe, Helmut Krätzl, Erhard Busek, Ernst Winder, Jörg Haider u.a.

1980

Im September UCIP-Weltkongress in Rom: „Eine Presse für die kommunikative Gesellschaft“.

1981

27. – 29. Mai Drei-Länder-Treffen mit



Als Gäste im Kellerstüberl von Bischof Laszlo in Eisenstadt, 1983



Tagung in Villach, 1983

Kardinal König, Otto Roegele und weiteren hochkarätigen Referenten in Dürnstein in der Wachau: „Was machen wir aus der Kirche?“ (47 Teilnehmer/innen aus Österreich, 34 aus der Bundesrepublik Deutschland, 14 aus der Schweiz und Einzelgäste aus Italien, Ungarn und Jugoslawien). Im September Reise nach Slowenien, Gespräche mit Erzbischof Sustar in Ljubljana und Minoritenpatres in Ptujsky Gora.

1982

18./19. Juni Generalversammlung und Begegnung katholischer Journalist/inn/en mit Vertretern der Dichtkunst (Alois Brandstetter, Jeannie Ebner, Daniel Wolfkind u.a.) in Millstatt/Kärnten.

1983

Im Mai Tagung in Salzburg (zusammen mit Katholischer Medienakademie) zum zeitgenössischen Fernsehfilm. Am Vorabend des Österreichischen Katholikentags und des Papstbesuches lädt Medienbischof Stefan László katholische Medienleute aus Ostblockländern und Österreich am 8. September zu einem Abendessen nach Eisenstadt ein. 6. – 9. Oktober Diskussion „Regionalismus und Föderalismus – Absage oder Hoffnung?“ (zusammen mit



*László Lukács mit
Sieglinde Schwandner*



Vorstandsklausur im Texingtal, 1984

dem Bayerischen Presseclub) in Villach und Görz; im Oktober UCIP-Weltkongress in Dublin.

1984

29. Mai – 3. Juni Jahrestagung (zusammen mit Medienakademie) in Henndorf am Wallersee: „Aufbruch des Religiösen?“ mit Weihbischof Helmut Krätzl, Paul Zulehner u.a.; Vorstandsklausur im Texingtal berät Strukturverbesserungen bei katholischen Medieneinrichtungen; 27. – 29. September Dreiländer-Treffen in St. Gallen/Schweiz: „Was ist von Papstbesuchen geblieben?“ Dazu Thesen von Otto Roegele (München).



UCIP-Weltkongress in Dublin, 1983

1985

Im März UCIP-Symposium in Rom mit Kurienerzbischofen; 29. Mai – 1. Juni Jahrestagung (zusammen mit Medienakademie) in Schloss Seggau: „Kehrt die Kirche in die Politik zurück?“ Referenten David Seeber, Univ.Prof. Kurt Krenn (Regensburg) u.a., anschließend Ausflug nach Slowenien; im Juli UCIP-Europa-Symposium in Ljubljana; im Oktober Treffen mit ungarischen Publizisten in Budapest. Dem Vorschlag, der Verbandsvorstand solle künftig auch als Katholische Pressekommission der Bischofskonferenz und als



*Papst Johannes Paul II. mit UCIP
Präsident Hanns Sassmann (Mitte)
und UCIP-Generalsekretär
Bruno Holtz*

Vorstand der Kath. Medienakademie (KMA) fungieren, stimmt die Bischofskonferenz zu. Im November Tagung des Verbandsvorstands als Pressekommission in Feldthurns/Südtirol, Hauptthema Erneuerung des Pressekonzepts.

1986

2. April Begegnung mit Vatikan-Journalisten in Wien. 30. April – 3. Mai Tagung in Rust am Neusiedlersee (zusammen mit KMA): „Laie – Fachmann in der Welt – Amateur in der Kirche?“ 27. Juni – 1. Juli Reise einer Abordnung nach Gnesen und Warschau; im Herbst UCIP-Weltkongress in Neu Delhi. Im Stift Geras wird im September nach eingehenden Beratungen ein 32-Seiten-Konzept für katholische Tages-, Wochen- und Kirchenzeitungen, Kinder-, Jugend-, Fach- und Ordenszeitschriften, Kathpress, diözesane Pressestellen, Bücher, elektronische Medien und Weiterbildungseinrichtungen (Entwurf Hubert Lehner mit Analysen, empfohlenen Maßnahmen und deren Adressaten) einmütig beschlossen und der Bischofskonferenz übermittelt – keine Reaktion.

1987

Im März wenden sich 126 Verbands-



Gruppenreise nach Slowenien



Tagung in Rust, 1986

mitglieder an die Bischofskonferenz: Sorge wegen Anschwärzungen der Kirche in Österreich beim Vatikan und belastender Bischofsnennungen. 1.-7. Mai Informationsreise nach Polen (Tschenstochau u.a.) Im Juni Generalversammlung mit wegen Statutenänderung vorgezogenen Neuwahlen, dann Tagung mit Bayer. Presseclub und Styria in Schloss Liechtenstein und Stift Heiligenkreuz: „Jenseits der Ideologien“. Im September Ostmitteleuropa-Seminar in Eisenstadt über Säkularismus mit Gastreferenten auch aus Polen, Ungarn und Jugoslawien. 22. – 24. Oktober Drei-Länder-Treffen in Augsburg, u.a. mit Bischof Josef Stimpfle. 1. Dezember dreistündige Diskussion in Wien mit Weihbischof Kurt Krenn über die gespannte Kirchensituation.

1988

26. – 28. Februar Jahrestagung (zusammen mit KMA) „Grüß Gott und Heil Hitler!“ in Wien zur Zeitgeschichte 1938 mit Rudolf Kirchschräger, Fritz Bock sowie dem Grazer Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann und anderen prominenten Zeitzeugen; dabei versöhnlich stimmende Konfrontation zwischen dem in den 30er-Jahren betont großdeutsch orientierten „Neuland“-Bundesführer Anton Böhm und



*„Grüß Gott und Heil Hitler“:
Maximilian Liebmann referiert
als Kirchenhistoriker*



*Tagung „Grüß Gott und Heil Hitler“
in Wien, 1988: Hubert Feichtlbauer,
Rudolf Kirchschräger, Fritz Bock
und Otto Schulmeister.*

Botschafter Alfred Missong, dessen Vater als Publizist in scharfem Gegensatz dazu früh die Idee einer österreichischen Nation verfocht.

1989

Am 15. UCIP-Weltkongress in Ruhpolding (Bayern) im Oktober, auf dem die Errichtung einer UCIP-Region Europa beschlossen wird, nehmen auch 47 Personen aus Österreich teil. Kongressthema: „Kreativität und Verantwortung im Spannungsfeld neuer Pressetechnologie“. Mit Jahresende legt Sieglinde Schwandner wegen Übersiedlung nach München zum großen Bedauern aller die langjährige Geschäftsführung des Verbandes zurück.

1990

Im März Studientag in Wien über Ethik und Journalismus, im Juli „Bamberger Mediengespräch“ (zusammen mit Bayer. Presseclub). 20. – 23. September Drei-Länder-Treffen im Bildungshaus Puchberg bei Wels: „Missionsland Europa“, mit Nuntius Donato Squicciarini, Bischof Reinhold Stecher, Eugen Biser u.a., 135 Teilnehmer, viele auch aus Ostmitteleuropa. Am 5. Dezember



*UCIP-Weltkongress in
Ruhpolding, 1989*



*Cover des Kongressberichtes
über den UCIP-Weltkongress in
Ruhpolding, 1989*

wählt die Generalversammlung Anton Fellner (ORF-Fernseh-Religionschef) zum neuen Vorsitzenden, der 1993 und 1996 wieder gewählt wird; anschließend Diskussion „Brauchen Christen Medien – brauchen Medien Christen?“ zwischen Weihbischof Krätzl und ORF-Generalintendant Gerd Bacher. Die Personalidentität Verbands- und Medienakademie-Vorstand wird wieder aufgehoben.

1991

Im April Medientagung in Brixen (mit Bayer. Presseclub): „Christen vor dem 21. Jh. – Rückzug, Isolation oder Aufbruch?“ (Hauptreferenten Andrzej Sczypiorski und Univ.Prof. Christoph Schönborn), „Brixener Erklärung“ zu Kirche und öffentliche Meinung. Im November Arbeitstagung in St. Georgen am Längssee (Kärnten) zusammen mit KA, Seelsorgeamt, Caritas, Diözesanfinanzkammer und Kolpingwerk: „Die Kirche im Blickpunkt auf das Jahr 2000“. Am 2. Oktober erster Jour Fixe (mit Kardinal König), der in der Folge als regelmäßige Monatsveranstaltung mit meist hochkarätigen Themen und Referenten zu Religion, Politik, Wissenschaft und Medien rasch zu einem Kern- und bald Schwerpunkt des Verbandsprogramms bis heute wird.



Medienbischof Egon Kapellari (links) nahm häufig an Veranstaltungen des Verbandes teil

1992

Jahrestagung in Wien: „Das Fremde – Bedrohung oder Bereicherung der eigenen Identität?“ mit Erwin Ringel u.a. Im September UCIP-Weltkongress in Campos do Jordao (Brasilien).

1993

Medientagung in Dolenjske Toplice (Slowenien) mit den Ministern Lojze Peterle und Erhard Busek sowie Medien-Erzbischof John Foley (Vatikan) u.a.: „Bilanz der Wende in Ostmitteleuropa“; im September UCIP-Europa-Symposium in Siracusa/Sizilien.

1994

Im März Gründung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Journalisten des Alpen-Donau-Adria-Raumes (ADA); im Mai Medientagung in St. Georgen am Längssee/Kärnten: St. Georgener Erklärung „Zur Freiheit berufen“.

1995

9.- 18. September UCIP-Weltkongress in Graz: „Ethik des Friedens in einer Welt der Gewalt“ unter dem Ehrenschutz von Kurien-Erzbischof John P. Foley, Bundespräsident Klestil, Bundeskanzler Vranitzky, Vizekanzler



UCIP-Weltkongress in Campos do Jordao (Brasilien), 1992



Erzbischof John P. Foley, Präsident des Päpstlichen Medienrates, mit Hubert Lehner

Schüssel, Landeshauptmann Krainer, Bürgermeister Stingl und Bischof Weber, Gottesdienst auch mit Kardinal König, Schlussfeier in Slowenien (Sveti Duh).

1996

Vorschlag an die Biko, auch die Personenidentität Verbandsvorstand/Pressekommission wieder aufzuheben, da die Bischöfe auf keine Verbandsinitiative reagierten oder gar jemals einen Rat erbat. Im März Fachtagung der ADA in Salzburg/Maria Plain: „Outing von Kirchenfunktionären“; im Juni ADA-Jahrestagung in Wien/Bratislava/Budapest: „Zukunft des Christentums in Europa“; im September Symposium der UCIP-Region Europa in Bled/Slowenien: „Publizistische Verantwortung und Treue zur Kirche“ mit Bischof Kapellari (Klagenfurt), Erzbischof Sustar (Ljubljana) u.a., zufällig anwesend: Bischof Jacques Gaillot; Neuwahl UCIP-Regionsvorsitz Europa bis 1999: Hubert Feichtlbauer. Am 4. Dezember wird Hans Winkler („Kleine Zeitung“, Wien-Redaktion) zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt und 1999 nochmals bestätigt.



*Kardinal Schönborn mit
Roland Machatschke (ORF)*

1997

Der Unfalltod von Anton Fellner in

Kuba am 7. Jänner erschüttert seine vielen Freunde. Auf Nachfragen wegen schwebender Statusfrage wird der Verbandsvorstand von der Biko ein letztes Mal als Pressekommission bestätigt.

1998

Im September UCIP-Weltkongress in Paris in Zusammenarbeit mit UNESCO: erstmals außereuropäischer Vorsitz (Theresa Ee Choi, Asien).

1999

UCIP-Europa-Jahrestagung in Verbania Intra am Lago Maggiore mit Paul M. Zulehner u.a.: „Europa der geistigen Vielfalt“.

2001

Im September UCIP-Weltkongress in Fribourg (Schweiz): Ismar Oliveira Soares (Brasilien) wird Präsident.

2002

Am 5. Dezember wird Josef Ertl („OÖ Rundschau“, Linz) zum Vorsitzenden gewählt: Versuch einer Regionalisierung von Funktionen und Veranstaltungen. Im Dezember Papstempfang im Vatikan für UCIP-Spitzen zum 75.



Festveranstaltung der Katholischen Medienakademie mit Bischof Kapellari, Heinz Nußbaumer und Roberto Talotta



Diplomverteilung bei der Katholischen Medienakademie

Jahrestag der Gründung.

2004

Im Oktober UCIP-Weltkongress in Bangkok zum Generalthema „Kultureller und religiöser Pluralismus“.

2005

Mit Gabriele Neuwirth (Wiener Kirchenzeitung „Der Sonntag“) wird am 9. Dezember die erste Frau als Verbandsvorsitzende gewählt, die sich schwerpunktmäßig auf Servicemaßnahmen für Mitglieder und Vertretung sozialer Interessen sowie auf die Vorbereitung des Verbandsjubiläums konzentriert.

2007

12. April 50-Jahre-Jubiläumsfest des Verbandes in Wien mit Medienbischof Egon Kapellari (Graz) und namhaften Gästen aus dem benachbarten Ausland. Der Verband hat derzeit 237 Mitglieder.



*Kardinal König mit
CR Rudolf Mitlöhner (Furche)*



*Pressegespräch mit Kardinal Ratzinger
nach dem Requiem für Kardinal König
im März 2004*

Schmerzliche Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit



Selbst zentrale Postulate Roms und österreichischer Synoden zum Bereich „Kirche und Medien“ harren noch der Umsetzung

Peter Musyl

In den Fünfzigerjahren seines Bestehens hat der Verband katholischer Publizisten Österreichs nicht wenig auf der Habenseite seiner „Bilanz“ stehen. Er hat mit seinen Tagungen und Diskussionsveranstaltungen Impulse in Kirche und Gesellschaft gesetzt, hat katholische Publizisten in Österreich vernetzt, Anstöße für einen fruchtbaren Gedankenaustausch mit Kollegen aus den Nachbarländern gegeben und sich zu Zeiten des „Eisernen Vorhangs“ mit solidarischer Unterstützung für die katholische Publizistik in Ostmittel-

Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann warten Sie nicht auf den Bischof, nicht auf eine Nachricht aus Rom, sondern mahnen Sie, wo Sie glauben, mahnen zu müssen, drängen Sie, wo Sie glauben, drängen zu müssen...

Kardinal Franz König am 30. Jänner 1961
nach Ankündigung des Konzils

europa verdient gemacht. Seine Mitarbeit in der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) und seine ständigen Kontakte mit Spitzenvertretern der Päpstlichen Medienkommission haben sich für beide Seiten als nützlich und gewinnbringend erwiesen. All das wird zum Verbandsjubiläum die gebührende Würdigung finden.

Doch neben den „Aktiva“ des Verbandes sollte in seiner „Bilanz“ nicht das unter den Tisch fallen, was nicht gelang, was versäumt wurde, bzw. worin man gescheitert ist. Dabei ist

ein schmerzliches Eingeständnis am Platz: Bisher ist es nicht gelungen, den Impulsen des Konzils, fundamentalen römischen Lehraussagen und Instruktionen sowie Beschlüssen österreichischer Synoden zum Bereich „Kirche und Medien“ in der österreichischen Realität zum Durchbruch zu verhelfen! Mehr noch: Manches, was diesbezüglich bereits erreicht worden war, ist inzwischen wieder verspielt worden oder einem restaurativen Paradigmenwechsel in der Kirche zum Opfer gefallen.

Katholische Medien und Eigenverantwortung

„Mahnen Sie, wo Sie glauben, mahnen zu müssen!“ Dieses berühmte Wort Kardinal Königs, das er bei einer Veranstaltung des Verbandes katholischer Publizisten Österreichs an die Journalisten gerichtet hatte, brach einer völlig neuen Ära im Verhältnis der

Kirche zu den Medien Bahn. Hatte die kirchliche Obrigkeit bis dahin katholischen Journalismus und namentlich kirchlichen Medien ausschließlich als Apologeten amtskirchlicher Intentionen betrachtet, die gleichsam als „verlängerter Arm“ der Hierarchie in der Medienwelt zu fungieren hatte, so billigte Kardinal König den katholischen Medienschaffenden eine eigene Verantwortung zu. Gleichzeitig signalisierte er seine eigene Bereitschaft und die „der Kirche“, sich in einem freimütigen Dialog mit den Journalisten auch eventueller Kritik zu stellen und Denkanstöße der Gesprächspartner in die eigenen Überlegungen einzubeziehen. Am Rande des II. Vaticanums kam es dann tatsächlich auf breiter Ebene zu einem solchen Dialog zwischen Konzilsvätern und Medien, der sich fruchtbringend auf die Arbeit der Kirchenversammlung auswirkte.

Anknüpfend an das Konzilsdokument



Peter Musyl war nach freiberuflicher Tätigkeit bei der „Presse“ 35 Jahre Mitglied der Kathpress-Redaktion, zuletzt stellvertretender Chefredakteur. Daneben gestaltete er über viele Jahrzehnte Sendungen im ORF-Radio, u.a. „Nachrichten aus der christlichen Welt“. Er war und ist auch für kirchliche Publikationen wie Herder-Korrespondenz, Rheinischer Merkur, Kirche In und die deutschsprachige Ausgabe des Osservatore Romano tätig.

„Inter mirifica“, stellte Rom in der 1971 erschienenen Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ die Weichen für ein völlig neues Konzept kirchlichen Agierens gegenüber den sozialen Kommunikationsmitteln und für ein total gewandeltes Verständnis von den Aufgaben kirchlicher Medien. Auch nachkonziliare Synoden in Österreich, die sich mit der Thematik befassten, formulierten ihre Aussagen und Beschlüsse im Sinne dieses Konzepts. Seine zentralen Prinzipien sind: Verpflichtung der Kirche zu absoluter Offenheit der Information (später forderte Johannes Paul II., dass die Kirche ein

„gläsernes Haus“ sein sollte); Absage an eine Politik des „Totschweigens“ und Vertuschens sowie an bloße Propaganda, „die eine offene und öffentliche Einrede verhindert ..., die halbe oder gefärbte Wahrheiten verbreitet und wichtige Sachverhalte verschweigt“ (Communio et Progressio“); Recht auf freie Meinungsäußerung der Katholiken in der Öffentlichkeit und auch in kirchlichen Medien; Legitimität unterschiedlicher Positionen in allen Fragen, die nicht „das Wesen des

christlichen Glaubens berühren“; Berücksichtigung auch der Auffassungen von „Minderheiten“; positives Eingehen auf Kritik und Bemühen um das Gespräch mit Kritikern; sowie ganz besonders Raum für Bildung und



Medienempfang, 1981, stehend Pia Maria Plechl

„freie Entfaltung“ einer „öffentlichen Meinung in der Kirche“ (Pius XII. vor den Teilnehmern eines internationalen Kongresses katholischer Journalisten in Rom: „Dem Leben der Kirche würde etwas fehlen, wenn es in ihr an öffentlicher Meinung mangelte. Die Schuld liege auf Hirten und Gläubige.“).

„Eine Zensur kann es nur im äußersten Notfall geben“, hält „Communio et Progressio“ fest. „Zensur und Redeverbote sind ungeeignete Methoden

zur Herstellung gemeinsamer Überzeugungen“, betont auch der „Österreichische Synodale Vorgang“ (ÖSV) in einem Leitsatz. Und im Dokument der Wiener Diözesansynode heißt es zu diesem Thema: „Unbeschadet aller legitimen Formen der Einflussnahme durch Herausgeber, Eigentümer, Produzenten u.a. wendet sich die Kirche gegen jede Zensur und lehnt Repressalien wirtschaftlich-materieller oder persönlicher Art ab, weil das Bekenntnis zur Freiheit der Meinungsäußerung und Kritik solche Maßnahmen ausschließt ... Vor allem verzichtet sie im eigenen Bereich darauf, die Medienarbeit durch Zensurmaßnahmen oder Repressalien zu steuern.“

„Ernstnehmen“ auch „abweichender“ Meinungen fordert die Österreichische Synode (ÖSV) in ihrem Dokument „Kirche und Massenmedien“: „Je abweichender eine innerhalb der Kirche vertretene Meinung gegenüber offiziellen Standpunkten ist, umso größer muss die Anstrengung sein, mit der die Kommunikation dorthin aufrecht erhalten wird. Auch die Amtsträger dienen daher der Einheit vor allem, indem sie die Kommunikation fördern und wieder anknüpfen, gerade, wo es am schwersten ist.“

Um noch viele weitere richtungswei-

sende Direktiven des Hl. Stuhls und österreichischer Kirchenversammlungen zum Thema Kirche und Medien hier darzustellen, fehlt in einem solchen Beitrag der Platz. Sie reichen von der verstärkten Einbeziehung dieser Thematik in die Priesterausbildung über die Erstellung von Redaktionsstatuten für Kirchenzeitungen bis zur römischen Aufforderung an die Bischöfe, „in ihrer pastoralen Gesamtplanung dem Einsatz im Bereich der Kommunikation anders als früher einen zentralen Platz einzuräumen“ und dafür auch „ausreichend Geldmittel bereitzustellen“.

Anspruch und Wirklichkeit

Das 50-Jahr-Jubiläum des „Verbandes katholischer Publizisten Österreichs“ sollte Anlass sein, die angeführten Postulate, vor allem aber die in ihnen bekundete grundsätzliche Einstellung zum Bereich Kirche und Medien, mit der österreichischen Realität zu konfrontieren. Es soll jedermann überlassen bleiben, selbst seine eigene Erfahrung einzubringen und gegebenenfalls Verletzungen fundamentaler Prinzipien festzustellen, die der Hl. Stuhl und Österreichische Synoden formuliert und bekräftigt hatten. Als Stichworte seien in diesem Zusammenhang nur die mediale Handhabung der „Causa Groer“

und das Verhalten der Hierarchie zum „Kirchenvolksbegehren“ genannt. Der (von der Bischofskonferenz mit Medienagenden beauftragte) frühere St. Pöltener Bischof Kurt Krenn scheute nicht einmal davor zurück, für katho-

Mitunter mögen ein Mangel an Zivilcourage seitens einzelner Journalisten und Verleger sowie eine Haltung „vorseilenden Gehorsams“ mitspielen. Auch würde man in Konfliktfällen mehr Solidarität von Kollegen, anderer Redaktionen und vielleicht auch des Ver-

bandes wünschen. Verdienstvollerweise haben Vertreter des Verbandes mehrfach Versuche unternommen, mit Bischöfen ins Gespräch zu kommen und deren Verständnis für die vom Konzil ausdrücklich anerkannte „Eigengesetzlichkeit“ der Medien zu wecken bzw. zu vertiefen. Der Erfolg dieser Bemühungen war



Nicht immer hatten und haben die Medienleute mit ihren Bischöfen viel zu lachen

liche Journalisten die – jederzeit wieder entziehbare – „missio canonica“ durchsetzen zu wollen. Wenigstens dieses Vorhaben scheiterte.

Nicht immer sind Bischöfe und andere kirchliche Amtsträger Schuld an der desillusionierenden Wirklichkeit im Verhältnis von Kirche und Medien.

gering. Dennoch sollte sich der Verband katholischer Publizisten Österreichs fragen, ob er wirklich alles ihm Mögliche getan hat, damit in Österreich umgesetzt wird, was das Konzil, der Hl. Stuhl und Österreichische Synoden zum Bereich „Kirche und Medien“ vorgegeben und mit allem Nachdruck eingefordert haben. □



Das Schweigen der Hirten

Unabhängiger Journalismus und Kirche

Michael Schmolke

In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts gab es in der katholischen Kirche eine nicht zu übersehende Aufbruchsstimmung. Der vielbeschworene Geist des Konzils, des zweiten vatikanischen (1962 – 1965), zeigte seine Wirkung. Nicht dass ein allgemeines Reden in Zungen eingesetzt hätte, aber es wurde doch mehr und schwungvoller und optimistischer geredet als zuvor im konventionellen Nachkriegskatholizismus.

Große Hoffnungen setzte man auf neue Stätten des Redens und Beratens. Es war die Zeit der Räte und Beiräte, der Komitees und Kommissionen und gar der Synoden. Was da stattfand oder gar auf Dauer eingerichtet wurde, war durchaus mehr als Fassadenkosmetik

– etwa in dem Sinne, dass man der Kirche demokratische Behübschungen angeeignet lassen wollte. Manches erwies sich als haltbar, anderes nicht.

Im Jahre 1970 – noch war die Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* nicht veröffentlicht – entstand das „Katholische Zentrum für Massenkommunikation Österreichs“. Es sollte, gegliedert in vier Kommissionen (Hörfunk, Fernsehen, Film, Presse), die alten Probleme des „gestörten Verhältnisses“ zwischen Kirche und Massenmedien, so gut es ging, mildern, soweit möglich, aus der Welt schaffen. In den 1974 publizierten Dokumenten des Österreichischen Synodalen Vorgangs wird es mehrfach als ein Baustein neuer Strukturen erwähnt.



Michael Schmolke, Journalist, 1970-2002 Publizistikprofessor an den Universitäten Münster und Salzburg, Herausgeber der Zeitschrift „Communicatio Socialis“.

Das Zentrum besaß eine Eigenschaft, die man in jüngerer Zeit als die Nutzung von Synergien lobt. Seine Pressekommission wurde vom heuer 50 Jahre alt werdenden Verband katholischer Publizisten Österreichs gestellt. Von ihr erwartete die Bischofskonferenz, salopp ausgedrückt, Rat und Hilfe, - um ein konkretes Beispiel zu nennen, „ein Pressekonzept der Kirche“. Sie erwartete auch so manches andere, und dazu gab es noch vieles, von dem die Mitglieder des Verbandes erwarteten, dass die Bischöfe es erwarten sollten.

Denn die Mitglieder waren zwar keine Unternehmensberatung, aber sie waren (und sind auch heute noch) ein brain trust, ein think tank, ein Kompetenz-Zentrum und was es sonst noch an neudeutschen Impionierokabeln für Agglomerate dieses Typs gibt. Anders als in Deutschland, wo man etwa in der Publizistischen Kommission des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken zwar auch einige Asse, aber eben doch die typische katholische Auswahl mit liberalen Einsprengseln traf, fand man im Verband eine breite Auswahl

des ernstzunehmenden österreichischen Journalismus. Als Neu-Österreicher war ich immer wieder verblüfft, wen ich dort alles traf und wie ungeniert man als katholisch firmierte.

Hirten und Experten-Schafe

Aus diesem Blumenstrauß hätte man allerlei Honig saugen können. Es gab Fälle, wo solcher Transfer auch gelang. Man darf in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, dass auch die anderen Kommissionen einiges zu bieten hatten und, wie ich aus meiner langjährigen Mitgliedschaft in der Salzburger (Diözesan-)Hörfunkkommission weiß,

durchaus funktionierten. Aber der Eindruck verstärkte sich, dass es zwischen Hirten und Experten-Schafen nur selten zu einer beide Seiten befriedigenden Korrespondenz kam. In „Communicatio Socialis“ schrieb ich 2001: „Es zeigte sich jedoch nur zu bald, dass der Rat aus den Kommissionen wenig gefragt

war. Auf diözesaner Ebene funktionierten sie nur dort, wo sie Dienstleistungen im engsten Sinne des Wortes erbrachten, wie es z.B. die Hörfunkkommissionen für die Gottesdienstü-

Die Gemeinschaft braucht den Mut, dass auch das Unbequeme gesagt wird. Sie braucht vor allem den Mut, dass auch Höheren gegenüber unerschrocken die Wahrheit ausgesprochen wird.

Kardinal Joseph Ratzinger
27. Jänner 1984 in St. Peter, Rom
vor Journalisten

bertragungen im ORF-Programm taten. Eine Verschlinkung der Zentrumsarbeit war also durchaus erwägenswert. Aber



*Medien Utopien und Religion:
Auch Symposien bewirken keine Wunder*

auch für dieses Vorhaben war der Rat der Fachleute kaum gefragt.“

Die „Verschlankung“ vollzog sich in zwei Schüben. 1998 wurde das Zentrum – keineswegs in einer Nacht- und Nebel-Aktion, aber auch nicht gerade breit durchberaten – durch ein „Medienbüro der Österreichischen Bischofskonferenz“ ersetzt, und als dessen (provisorisches) Statut 2001 nicht verlängert wurde, verschwand auch das Büro. Die Medienkompetenz fiel an ein „Fachreferat beim Sekretariat der Bischofskonferenz“.

Es handelte sich also um ein – nicht nur in Österreich zu beobachtendes – Phänomen der Rezentralisierung. Selbstverständlich können Entscheidungen, auf die ein Fachreferat allenfalls zuzuarbeiten hat, schneller und mit weniger Reibungsverlusten gefällt werden. Wo Hirten nicht reden müssen, kann man ihnen Schweigen nicht vorhalten.

Und es wurden Entscheidungen gefällt. Schon vor dem Ende des Zentrums, hatte die Erzdiözese Wien, ohne die Presse-

kommission zu Rate zu ziehen, die farbige Gratis-Verteil-Zeitschrift „Dialog“ gegründet. Sie erschien ab Jänner 1997, und es gab damals, im Heft 3/1997 von „Communicatio Socialis“, eine Art Familienaufstellung: Michael Schmolke, Verbandsmitglied, sah in der Favorisierung von kirchlichen Gratisblättern das drohende Ende des Bistumsblatts; Erich Leitenberger, Verbandsmitglied, setzte das hoffnungsvolle Potential des „Experiments ‚Dialog‘“ ins rechte Licht. Beide Propheten lagen falsch: Die „Wiener Kirchenzeitung“ (heute: „Der Sonntag“)

gibt es noch immer, während das Experiment nach 56 Ausgaben abgebrochen werden musste, die Nummer 4/2003 war die letzte vom „Dialog“.

Konzentration und Rezentralisierung

Was leider nicht beendet wurde, ist eine Entwicklung, die mit den Umstrukturierungen von 1997/98 nicht erfunden, aber manifest wurde: das Einverleiben kirchlicher, dessen ungeachtet jedoch publizistisch selbständiger Medien in den kirchlichen Apparat. Seit ungefähr der gleichen Zeit ist z.B. Erich Leitenberger Chefredakteur der Kathpress und Direktor des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Erzdiözese Wien, d.h. er steht sich bei vielen Gelegenheiten selbst gegenüber: Als Sprecher des Erzbischofs teilt er dem Kathpress-Chef das Neueste aus der Kirchenleitung mit.

Noch krasser ist ein anderer Fall. In seiner Kritik an der Nacht- und Nebel-Entlassung des erzbischöflich-kölnischen Presseamtsleiters Manfred Becker-Huberti (Herbst 2006) berichtet Klaus Nientiedt (Chefredakteur des „Konrad-blatts“, Freiburg/Breisgau) auch von der Kölner Lösung, wonach die Leitung des Presseamts und die Chefredaktion der Kölner Kirchenzeitung in eine Hand, nämlich in die des Becker-Nachfolgers Stephan G. Schmidt, gelegt worden ist.

Für Nientiedt ist „die Tatsache von Belang, dass hier zum ersten Mal (!) die Bistumszeitung faktisch der diözesanen Öffentlichkeitsarbeit unterschiedslos einverleibt wird.“

Nientiedt irrt. In Österreich gibt es nicht nur die geschilderte Kathpress-Konstellation, sondern seit 1995 auch die Salzburger Variante: Der Leiter des Amtes für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Karl Roithinger, ist zugleich Chefredakteur des „Rupertusblatts“. Auch in diesem Falle schwieg der Hirte, während er allein entschied. Dabei hätte Erzbischof Georg Eder die bequemste Möglichkeit gehabt, Rat einzuholen. Als die aus journalistischer wie kommunikationswissenschaftlicher Sicht unmögliche Doppelrollen-Personalunion noch nicht richtig erhärtet war, tagte (1995/96) das von ihm einberufene Salzburger Diözesanforum. Es beschloss mit 128 gegen 27 Stimmen folgenden Antrag: „Die Funktionen des Leiters der Pressestelle der Erzdiözese (bzw. des Referats für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit) und des Chefredakteurs des ‚Rupertusblattes‘ sind nach übereinstimmender Ansicht der Medienpraktiker und der Kommunikationswissenschaftler unvereinbar und daher zu trennen.“

Der Erzbischof von Salzburg hat sich diesen Antrag in radikal veränderter Form (Verordnungsblatt 2/2 Februar 1997) zu



*Eva Maria Streier: Ehemalige
Präsidentin der Gesellschaft
katholischer Publizisten Deutschlands*

eigen gemacht: „Die Frage nach der Vereinbarkeit der Funktionen des Leiters der Pressestelle der Erzdiözese und des Chefredakteurs des ‚Rupertusblattes‘ ist zu überprüfen und im Hinblick auf die Finanzierbarkeit zu entscheiden.“

Danach geschah lange Zeit gar nichts. 2006 setzte Eders Nachfolger Alois Kothgasser eine Arbeitsgruppe für die Neuordnung der Kommunikationsarbeit ein. Ein Produkt ihrer Arbeit dürfte die Trennung der beiden Funktionen werden. Roithinger wird fortan nicht mehr Roithinger mitteilen müssen, was im „Rupertusblatt“ stehen möge. Der wieder selbständige Chefredakteur wird entscheiden dürfen. Allerdings wird er

dienstlich dem Leiter des „Amtes“, wie immer dieses in Zukunft auch heißen mag, unterstellt bleiben. (Eine ähnliche Konstruktion strebt man z.Zt. auch in Trier an.)

Nun darf und sollte man zum Schluss wohl die Frage stellen, ob das, was hier besprochen wurde, eigentlich so wichtig ist. Es hat in der Kirche von Österreich im letzten Jahrzehnt Ereignisse gegeben, die ihrem Ansehen in der Öffentlichkeit Schaden zugefügt haben. Bei voll gelingender Kommunikationsarbeit hätte der Schaden vielleicht geringer ausfallen können, - aber es lag gewiss nicht an den Zwängen der Doppelrolle, die Erich Leitenberger spielen musste, dass die Kommunikation nach außen eben nicht voll gelungen ist. Es ist auch der Auflagenrückgang einer Kirchenzeitung nicht der Tatsache anzulasten, dass ihr Chefredakteur auf zwei Sesseln sitzen muss.

Wo guter Rat nicht gehört oder nur beschwiegen wird, muss es nicht immer oder ausschließlich an den Beratenen liegen. Es kann auch der Rat nicht ganz so gut oder brauchbar gewesen sein, wie die Berater geglaubt haben. Dazu sollte man bedenken, dass das für guten Journalismus unabdingbare Prinzip der Unabhängigkeit für die Kirche stets ein schwer verdaulicher Bissen war, ungeachtet der Tatsache, dass *Communio et Progressio* anders darüber denkt. □



Simon und Bertin

Zwei Asylwerber als Herausforderung für den Verband

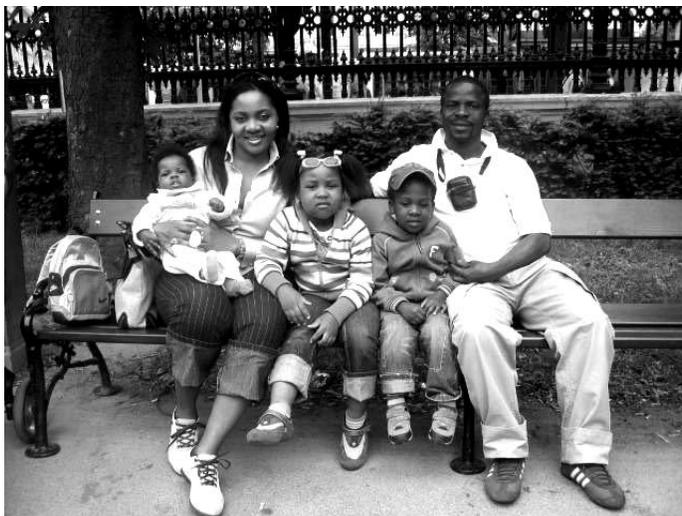
Peter Wesely

Freitag, 29. September 1995, nach dem UCIP Kongress in Graz. Der Kongress war unter großer Beteiligung - auch von KollegInnen aus Ländern der südlichen Hemisphäre - als beeindruckendes Großereignis abgeschlossen. Ich bin zu diesem Zeitpunkt Redakteur im ORF, Hauptabteilung Religion Fernsehen und Stv. Vorsitzender des Verbandes Katholischer Publizisten. Zehn Tage nach Ende des Kongresses läutet das Telefon auf meinem Schreibtisch im ORF Zentrum. Auf Englisch wendet sich ein Kollege an mich. Er und sein Freund seien beim Kongress in Graz gewesen. Nun müssten sie um politisches Asyl in Österreich ansuchen, zu Hause drohe ihnen der Tod.

Ab diesem Zeitpunkt bin ich Teil einer Geschichte in einem Themenkreis, den viele aus unseren Reihen nur aus der Berichterstattung kennen. Ich habe die beiden damals knapp vier Stunden später getroffen. Simon, schlank und groß, Bertin etwas kleiner – beide ausgesucht höflich, aber erkennbar schwer gezeichnet von der Ungewissheit. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich abgeklärt, dass beide wirklich beim UCIP Kongress gewesen waren, dass ein Artikel in der Kleinen Zeitung erschienen war, in dem beide mit regierungskritischen Aussagen zitiert waren, dass sie offensichtlich aufgrund eines Kommunikationsproblems ihr Quartier im Priesterseminar Graz nach dem Kongress verlassen hatten.



*Peter Wesely arbeitete als Journalist im ORF (Abt. Religion in Radio und TV), war Chefredakteur von *thema_kirche und dialog*; Pressesprecher der Caritas der Erzdiözese Wien; ist seit 2005 Pressesprecher der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien.*



Bertin Nzogang mit seiner Frau Flore und den Kindern Ornella Maria, Ivanka und Ryan Bertinod

Im Gespräch beschreiben beide ihre Angst, nach Kamerun zurückzukehren. Beide sind freie Mitarbeiter bei *Le Messager*, einer regierungskritischen Zeitung. Ein Fax aus Kamerun hatte sie während des Kongresses erreicht. Die Polizei habe Vorladungen geschickt. Sie hätten Angst nach der Landung zu „verschwinden“. Ich organisiere ein Quartier bei den Schwestern im Haus des Deutschen Ordens – die erste von fünf Quartierstationen in den kommenden Monaten. Zwischen Toni Fellner, dem damaligen Vorsitzenden des Verbandes mir und anderen VorstandskollegInnen glüht der Telefondraht.

Montag, 2. Oktober 1996 - ich fahre mit Simon und Bertin nach Traiskirchen. Der Asylantrag wird gestellt. Beide werden im Flüchtlingslager Traiskirchen in die Bundesbetreuung aufgenommen. Einen Tag später finden die Interviews - Befragung zum Asylantrag – statt.

Donnerstag, 4. Oktober 1996 – der Kassier des Verbandes, Dipl. Ing. Hubert Lehner wird vom Leiter des

Bundesasylamtes Dr. Witting angerufen. Da der Verband für alle KongressteilnehmerInnen – so auch für die beiden Asylwerber – eine Verpflichtungserklärung betreffend alle Kosten abgegeben hat, die erst eine Einreise nach Österreich möglich gemacht hat, muss der Verband auch während des Asylverfahrens die Versorgung der beiden jungen Männer übernehmen.

Aufnahme im Bildungshaus

In einem weiteren Telefonat mit Dr. Witting kann ich vereinbaren, dass die beiden noch bis Montag, 9. Oktober in

Traiskirchen bleiben können.

Nach vielen Versuchen in Klöstern, kirchlichen Bildungshäusern, etc. bekomme ich vom Leiter des Bildungshauses Lainz die Zusage, die beiden ab Montag aufzunehmen (vorerst befristet für eine Woche).

Am 9. Oktober hole ich Simon und Bertin aus Traiskirchen, bringe sie ins Bildungshaus Lainz (das heutige Kardinal König-Haus). Für die Unterbringung und Verpflegung werden pro Person und Tag öS 375,- verrechnet. Die beiden jungen Männer bekommen eine Wochenkarte für die Straßenbahn, eine Telefonwertkarte und etwas Taschengeld.

Die folgenden Tage bedeuten Gespräche mit kirchlichen FlüchtlingsbetreuerInnen, Recherchen bei Caritas, Diakonie, Amnesty International, Organisation der Teilnahme an einem Deutschkurs - und immer wieder die Frage, wie kann es weitergehen. Die Unsicherheit schlägt sich bei Bertin auch in physischen Problemen nieder, er hat rheumatische Schmerzen. Eine Behandlung bei den Barmherzigen Brüdern wird organisiert, im Caritas-Lager am Mittersteig organisiere ich einen „Einkauf“ der beiden in der Gratskleiderausgabe. Außerdem bekomme ich dort die Zusage, dass die beiden dreimal in der Woche als Tagelöhner arbeiten dürfen.

Die Berg- und Talfahrt setzt sich in den folgenden Monaten fort. Die beiden sind mit der permanenten Skepsis konfrontiert, was ihre Zukunftschancen in Österreich im Allgemeinen und als Journalisten speziell betrifft. Ich halte den Hauptkontakt zu Bertin und Simon. Der Vorstand ist mit der Frage der Finanzen intensivst beschäftigt. Am Ende werden es rund öS 200.000 gewesen sein, die



Simon Inou

vom Verband für die Versorgung der beiden jungen Männer (und für drei weitere Asylwerber, die in Graz betreut worden sind) aufgebracht werden mussten.

Die Frage nach passendem Schuhwerk

im Winter beschäftigt genauso wie die medizinische Versorgung, Versuche, Klarheit über die Situation in Kamerun zu bekommen, werden auf internationaler Ebene und in Österreich unternommen. Alle Gespräche bringen für uns damals nur die Sicherheit, dass wir nicht ausschließen können, dass die beiden wirklich sofort nach ihrer Ankunft in Kamerun verschwinden. Nicht weil sie so wichtig wären, sondern, weil über sie – und durch ihr Verschwinden – andere prominentere Kollegen in regierungskritischen Medien eingeschüchtert werden könnten.

Der Traum der beiden als Journalisten zu arbeiten, dieser Traum stellt für uns österreichische JournalistInnen eine besondere Herausforderung dar. Als französischsprachige Journalisten nun in Österreich in der Medienwelt bestehen zu können, das traut damals den beiden von uns wohl niemand wirklich zu. Überlegungen, den beiden einen Start in einem anderen afrikanischen Staat oder in Kanada zu ermöglichen, werden diskutiert. In Richtung Kanada wird sogar konkret recherchiert.

Es folgen neue Quartiere für die beiden in Flüchtlingshäusern, da die Unterbringung im Bildungshaus Lainz die finanziellen Möglichkeiten des Verbandes zu übersteigen beginnt. Im Caritas-Flüchtlingshaus St. Gabriel, im Kolping-

Flüchtlingshaus in der Sonnwendgasse wohnen die beiden in den kommenden Monaten. Als Tagelöhner arbeiten sie auf einem Eislaufplatz als Eiskehrer, am Bahnhof im Caritaslager. Immer wieder bekomme ich Artikel in Französisch, die ich weiterfaxe. Die emotionale Belastung der beiden bringt eine ständige Spannung mit sich. „Step by Step!“ ich weiß nicht, wie oft ich versucht habe mit den Worten einerseits die Erwartungen nicht ins Unermessliche wachsen zu lassen, Grenzen bewusst zu machen, und andererseits auch die Hoffnung nicht zu ersticken.

Dass der Bescheid in erster Instanz negativ sein würde, das hatten wir schon bald erwartet. Mit Datum vom 23. 11.1995 hatten wir es dann schwarz auf weiß.

Es dauerte noch bis zum April 1996, dass die Recherchen, die wir zusätzlich dem Bundesministerium für Inneres vorlegen konnten, einen positiven Bescheid möglich machten.

Eine Erfolgsgeschichte

Die Spenden der Verbandsmitglieder, innerkirchliche Solidarität (u.a. hat der Betriebsrat der Erzdiözese Wien eine Weihnachts-Sammlung gewidmet) haben damals gezeigt, was der Verband leisten kann. Leider haben sich durch-

aus nicht wenige nur allzu gerne aus dem direkten Kontakt mit Simon und Bertin herausgehalten. Ihnen sind dadurch Erfahrungen nicht möglich gewesen, die ich persönlich heute nicht missen möchte.

Heute leben Simon und Bertin in Wien. Mit ihrem beruflichen Engagement, ihrem Leben hier in Österreich mit ihren Familien haben sie vielen, die damals sehr skeptisch waren, manches zurechtgerückt.

Simon Inou ist mit Silvia, einer Österreicherin, verheiratet. Die Kinder: Lorenz (9), Magdalena (6) und Clemens (1). Simon Inou war von 1998 bis 2005 Chefredakteur von Radio Afrika International (<http://www.radioafrika.net>). Von 2000 bis 2005 gestaltete und koordinierte er die Beilage „Tribüne Afrikas Print“ und später die Seite „Tribüne der Welt“ der Wiener Zeitung. Er ist Mitbegründer und Chefredakteur von Afrikanet (<http://www.afrikanet.info>), dem ersten Informationsportal über Menschen afrikanischer Herkunft und ihre Diaspora im deutschsprachigen Raum. 2002 wurde er von der steiermärkischen Landesregierung mit dem Steirischen Journalistenpreis für Berichterstattung über die Länder

Nichts erfinden, nichts vertuschen, richtig wiedergeben: Das ist die Königsaufgabe des Journalisten.

Hermann Stöger,
ehem. Chef v. Dienst beim Kurier

des Südens ausgezeichnet. 2004 folgte im Rahmen des „PAMOJA Black History Month“ eine weitere Auszeichnung für „besondere Dienste in den African Communities“. Mit dem Projekt Afrikanet gewann er den österreichischen Interkulturpreis 2005. Zusammen mit Beatrice Achaleke ist Simon Inou Initiator und Projektleiter der Kommunikationskampagne Black Austria (<http://www.blackaustria.at>). Simon Inou ist Medienkritiker und schreibt für österreichische sowie internationale Zeitungen und Zeitschriften.

Anspruchsvolle Berufe

Bertin Nzogang ist mit Flore (die ebenfalls aus Kamerun stammt) verheiratet. Die Kinder: Ivanka (6), Ryan Bertino (5) und Ornella Maria (1). Er hat sich im Bereich EDV und IT-Dienstleistungen selbstständig gemacht. Aktuell beschäftigt ihn die Startphase für ein Softwareprodukt im Bereich E-Recruiting (www.peoplet.com). Bertin arbeitet ebenfalls immer wieder als Journalist. Unter anderem hat auch er für Radio Afrika International und für „Tribüne Afrikas Print“ und später die Seite „Tribüne der Welt“ der Wiener Zeitung geschrieben. □



Katholischer Journalismus

Fragen zum Selbstverständnis

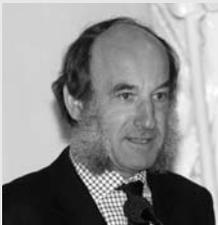
Hans Winkler

Wie kann man ein katholischer Journalist sein? Kann man überhaupt einer sein? Oder auch ein katholischer Herausgeber?

Als dieser Verband gegründet wurde, musste man sich die Frage so nicht stellen. Sie war selbstverständlich vorweg schon beantwortet. Man konnte auch eine Zeitung herausgeben, die sich als katholisch verstand, auch wenn sie das nicht im Namen trug, oder eine „katholische Wochenschrift“ mit hohem intellektuellen Anspruch. Auch die Mitgliedschaft bei einem katholischen Verband, der Journalisten und Herausgeber als „Publizisten“ vereinte, war kein Problem, weil man voraussetzte, dass zwischen den beiden kein Antago-

nismus der Interessen oder Auffassungen besteht, oder wenn schon, er vom gemeinsamen Dach der Kirche und ihres Glaubens überwölbt wurde. Beide wussten sich in derselben Verantwortung gegenüber dieser großen Gemeinschaft und damit zugleich den Menschen und der Welt darüber hinaus.

Alles das versteht sich heute nicht mehr von selbst. Viele Journalisten, die katholisch sind und es sein wollen, würden die Frage heute wohl sinngemäß so beantworten, wie sie katholische Politiker zu beantworten pflegen: Es gebe keine christliche Politik, sondern nur Politik aus christlicher Verantwortung. Katholische Herausgeber legen sogar großen Wert darauf,



Der Autor war sechs Jahre lang Vorsitzender des Verbandes Katholischer Publizisten. Er leitet seit Jahren die Wiener Redaktion der „Kleinen Zeitung“, wo er zuvor die Außenpolitik betreute.

ausdrücklich festzuhalten, dass sie ganz unabhängig von der Kirche sind. Was einmal ein katholisches Milieu war, gibt es nur noch in Restbeständen einzelner Gruppen und auch über das, was als katholisch zu gelten hat, gibt es die verschiedensten Meinungen.

Was also kann es heute heißen, ein katholischer Journalist zu sein? Sich der ethischen Probleme seiner Profession bewusst zu sein und - bei allen Einschränkungen durch ökonomischen und publizistischen Erfolgswang - danach zu handeln, wäre nicht wenig. „Schreiben ist Handeln“ hat Jean-Paul Sartre gesagt. Damit ist nicht nur die Mitgestaltung der Politik gemeint. Es kann auch als Mahnung verstanden werden, den vermeintlichen Gesetzen des Metiers zu widerstehen, die alles zur Unterhaltung machen wollen. Wenn nicht alles täuscht, gehen

wir gerade einer Zeit entgegen, wo auch die Politik als eine Form der Spaßgesellschaft abgehandelt werden wird. Es würde auch bedeuten, dabei mitzuhelfen, das Notwendige möglich und verstehbar zu machen, anstatt die wohlfeilen Ressentiments zu schüren.

Katholischer Journalist zu sein, müsste aber vor allem bedeuten, sich der postmodernen Beliebigkeit nicht zu ergeben, auch nicht der Beliebigkeit der eigenen Subjektivität, die sich ja gerne als Autonomie etwa gegenüber der so genannten Amtskirche versteht. Gerade ein aufgeklärter Glaube müsste sich eingestehen, dass er sich nicht selbst verdankt und zu seiner Dauer der zugleich kritischen und demütigen Solidarität mit der Kirche bedarf. Für eine solche Haltung darf er übrigens durchaus Verständnis bei den Lesern erwarten. □



Auch nach getaner Arbeit bleiben oft viele Fragezeichen zurück



Medienleute brauchen Medienleute

Kooperation ist das zentrale Phänomen der Evolution, sagt die aktuelle neurobiologische Forschung.

Gabriele Neuwirth

Der Mensch braucht andere Menschen nur, um sich selbst hinaufzuheben. Dieser sozialdarwinistische Satz verschwindet soeben in der Versenkung. Kooperation ist das zentrale Phänomen der Evolution, sagt die aktuelle neurobiologische Forschung. Ich halte es mit ihr: Die Motivationssysteme unseres Gehirns streben nach Anerkennung und sozialer Verbundenheit. Als ich 2005, im 48. Jahr des Verbandes katholischer Publizisten, als erste Frau zur Vorsitzenden gewählt wurde, lehnte ich eine Diskussion über die Frage „Soll es noch so etwas wie unseren Verband geben?“ konsequent

ab. Wann, wenn nicht jetzt, soll es diesen Verband geben! Jetzt, da vielen Journalistinnen und Journalisten das arbeits- und lebensnotwendige Maß an Anerkennung und sozialer Verbundenheit versagt bleibt. Jetzt, da für gute Geschichten Zeit und Rückendeckung fehlen. Jetzt, da unzählige Qualifizierte der Branche Arbeit suchen. Medienleute sind von Berufs wegen ein vereinsfeindliches Volk: Arbeiten sie auf gleicher Ebene in verschiedenen Medien, begegnen sie einander reserviert; zu groß ist die Angst, Geschichten oder Ideen zu Geschichten könnten ausge-



Gabriele Neuwirth ist seit Dezember 2005 Vorsitzende des Verbandes Katholischer Publizisten und Publizistinnen Österreichs und Politik-Redakteurin der Wiener Kirchenzeitung „Der Sonntag“.



Der Verband freut sich über das Engagement junger Kolleginnen und Kollegen

plaudert und „gestohlen“ werden. Sind Medienleute arriviert, nehmen sie sich selten Zeit für Leute, von denen sie meinen, von ihnen nichts wirklich Neues zu erfahren.

Dennoch: Unser Verband durfte zu Beginn seines 50. Jahres gut zwei Dutzend neue Kolleginnen und Kollegen willkommen heißen. Journalistinnen und Journalisten wollen in ihrem Beruf gut sein. Sie orientieren sich an Medienleuten, deren Geschichten brillant sind. Brillanz ist oft zynisch, oft jenseits von ethischen Ansprüchen oder Menschenliebe.

Gut zu sein im Fach, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu haben, die Menschen zu lieben und Geschichten zu machen, die es erlauben, sich am Abend ohne Scham in den Spiegel

zu schauen, das braucht Kraft. Das braucht Bestärkung und Ermutigung. Der Kollegin, dem Kollegen den Rücken zu stärken, ist eine besondere Ausformung der sozialen Verbundenheit. Sie ist ein wesentlicher Teil dessen, was der Verband katholischer Publizistinnen und Publizisten in seinem 50. Jahr anstrebt. □



Gabriele Neuwirth, Franz Ivan einig über Nachwuchsförderung

Katholische Medienleute im Publizistenverband

Ein kleiner Querschnitt aus hunderten Mitgliedern



Friedrich Heer



Otto Schulmeister



Thomas Chorherr



Dolores Bauer



Fritz Csoklich



Hubert Gaisbauer



H. Weißenberger



Walter Karlberger, Ernst W. Marboe



Renata Erich



Gerhard Weis



Heide Pils



Horst F. Mayer



Paul Twaroch



B. Coudenhove-Kalergi



*Anton Fellner
Lore Rambousek*



*Benedikt
Posch*



*Kurt
Wimmer*



*Engelbert
Washietl*



*Alfred Mayer, Harald Knabl,
Josef Eichinger (v.l.)*



Grit Ebner



Franz Hummer



Alfred Grinschgl



Peter Pawlowsky



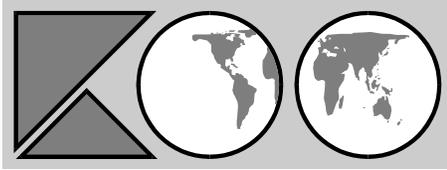
Kurt Vorhofer



P. Schulmeister



Doris Appel, J. Kratky, C. Rathner, M. Weinmann, G. Klein, P. Wesely



Katholische Entwicklungszusammenarbeit:

4000 Hilfsprojekte
100 Entwicklungsländer
24 Organisationen
50 Orden
90 Millionen Euro

Wer hat den Gesamtüberblick?

Koordination, Kontrolle und Förderung des entwicklungspolitischen und missionarischen Engagements der Katholischen Kirche in Österreich ist Aufgabe der

Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission

Die Koordinierungsstelle ist eine Facheinrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz, der 24 Mitgliedsorganisationen sowie von über 50 Missionsorden.

Sie informiert zu Themen der Entwicklungs-, Finanz-, Agrar- und Handelspolitik und erteilt Auskünfte über missionarische Initiativen der Katholischen Kirche Österreichs, über Spendenorganisationen, über das Spendengütesiegel und der öffentlichen EZA.

Türkenstraße 3/3, A-1090 Wien

☎: +43 (01) 317 03 21

Fax: +43 (01) 317 03 21- 85

Email: info@koo.at

www.koo.at



Alle sind gerufen, zum Kirche-Sein in der Welt beizutragen
Foto: DKA Austria

Welt der Frau

jetzt 3 Monate gratis lesen!!!



Wir bieten unseren Leserinnen Monat für Monat eine Vielfalt an Themen, Impulsen, Beratung und Tipps, die für ihren Alltag hilfreich und anregend sind.

„Welt der Frau“ hinterfragt die gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen und greift die aktuellen Lebensfragen der Frauen auf – in Familie und Beruf, in Kirche und Gesellschaft.

Es gäbe noch viel zu erzählen über die Welt der Frau – doch machen Sie sich Ihr eigenes Bild! Bestellen Sie ein **3-Monate-Probeabo** und lernen Sie **gratis** und unverbindlich eine hochwertige Frauenzeitschrift kennen.

Kontakt: Welt der Frau Verlags GmbH, Lustenauerstr. 21, 4020 Linz
Tel. 0732/77 00 01-14 , Fax 0732/77 00 01-24
aboservice@welt-der-frau.at , www.welt-der-frau.at



Keine Neuigkeiten ohne **HEROLD**
DRUCK

Wir bringen die Neuigkeiten aufs Zeitungspapier. Schnell, zuverlässig und in Top-Qualität. Zum Beispiel für Kunden wie Die Presse, Wiener Zeitung und Heute. Was wir für Sie tun können, erfahren Sie unter 01 795 94 151.

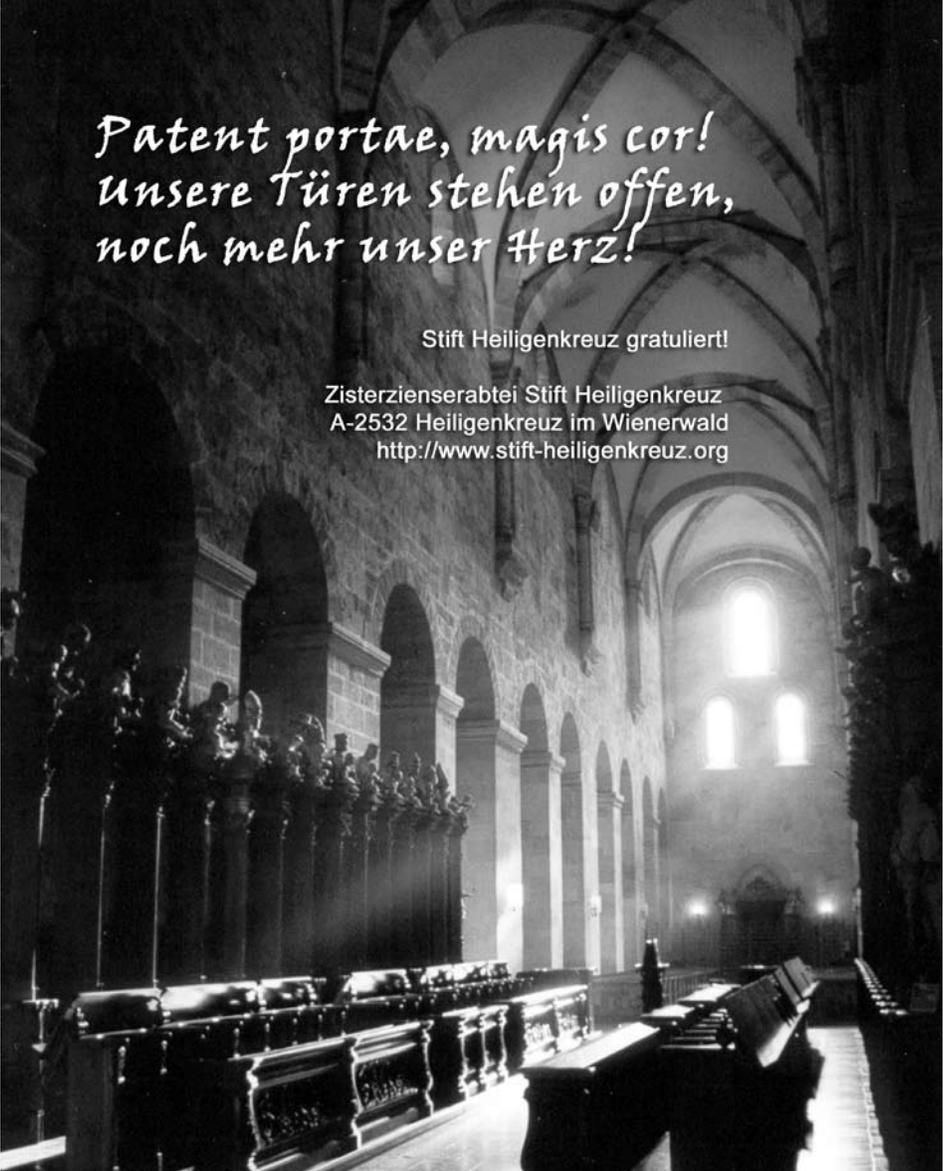
Genuss braucht Qualität
Informieren Sie sich unter
www.ama-marketing.at



Die Steyler Missionare gratulieren zum Verbandsjubiläum



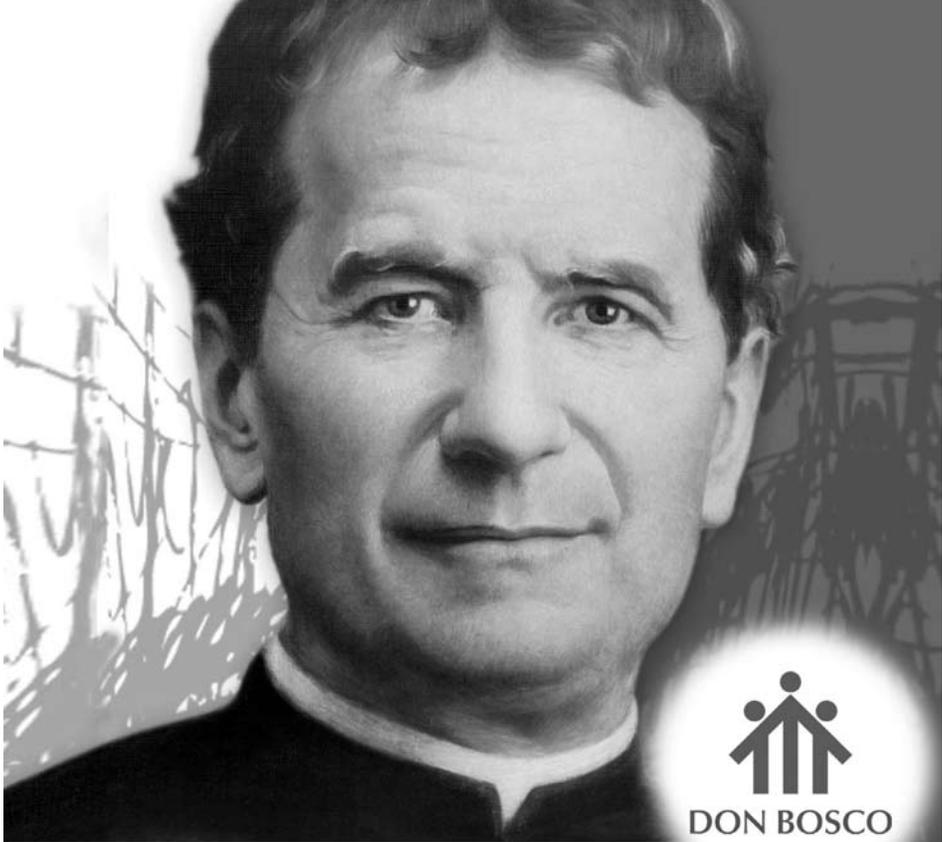
Erlesenes aus dem Missionshaus St. Gabriel



*Patent portae, magis cor!
unsere Türen stehen offen,
noch mehr unser Herz!*

Stift Heiligenkreuz gratuliert!

Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz
A-2532 Heiligenkreuz im Wienerwald
<http://www.stift-heiligenkreuz.org>



... beitragen, damit das
Leben junger Menschen
gelingt.

www.donbosco.at - Spendenkonto: P.S.K. 90.630.600



1997 bis 2007: Jugend Eine Welt

10 Jahre für die Kinder dieser Welt



- » Internationale Projekte
- » Volontariat
- » Bildungsarbeit und Kampagnen
- » Fundraising und Spendservice
- » Spendenkonto: PSK 92.083.767

www.jugendeinewelt.at



Don Bosco-Aktion Österreich
JUGEND EINE WELT

**Geht's der
Wirtschaft gut,
geht's dem Standort
Österreich gut.**



<http://wko.at>

Die Weltwirtschaft verändert sich laufend. Mit Forschung, neuen Technologien sowie innovativen Produkten und Dienstleistungen bleiben unsere Unternehmen wettbewerbsfähig. Damit sichern und schaffen sie Arbeitsplätze am Standort Österreich.
Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut.

WKO
WIRTSCHAFTSKAMMER ÖSTERREICH

**HEUTE WIE AN ALLEN TAGEN: DAS GEBET
SCHENKEN WIR UNS.**

DIE KATHOLISCHEN ORDEN. WWW.HERRGOTTNOCHEINMAL.AT

DER TEUFEL SCHLÄFT NICHT. GOTT AUCH NICHT.

DIE KATHOLISCHEN ORDEN. ANTWORTEN OHNE ABLAUFDATUM.

